

erhebt es in seinen Bestimmungen zum Beschluß. Diesmal scheint es allerdings erst zum Beschluß ungenügend zu sein. Die Kommission soll die „allerdinglichsten“ Forderungen herausfinden, was Koffen an dem Kaden. Der Rest soll dann im nächsten Winter heran. Benötigt wird er schon werden. Genosse Debouor persifiziert in glücklicher Weise den Widerspruch zwischen den Finanzanstellungen des Reichsfinanzgesetzes und dem höchsten Darlehensrisikofaktor der Kolonialverwaltung. — Die Redner der meisten anderen Parteien beziehten auf das Wort, und die Gats gingen an die Budgetkommission. Am Mittwoch beginnt die dritte Lesung des Etats.

Preussischer Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus vollendet gestern ein volkstümliches Gesetz und führt ein anderes seiner Vollendung erheblich näher. Das Knappschaftsgesetz, das seinen Freieren der Bergarbeiter das geheime Wahlrecht zu den Wahlen raubt, wurde in dritter Lesung mit allen in zweiter Lesung vom Dreifachparlament beschlossenen Veränderungen bestätigt angenommen. Auch Zentrum und Freiwilrige mochten keinen Grund der Bergarbeiter um die wirtlichen Rechte, die sie jetzt haben nach einigen heuchlerischen Protesten mit.

Dann begann man mit der zweiten Beratung des Schulverfassungsgesetzes. (Siehe Vortitel.) Die Nationalvereine, die sich schon durch ihre Zustimmung zum Schulverfassungsgesetz und dem Verbot der Schulpflicht nach einmaligen Scheinbeschlüssen der Regierung an das Selbstverwaltungswort der Städte auch ihren letzten Widerstand gegen dieses volkverderbliche Gesetz aufgegeben. Gehehen wurden in knapp vier Stunden die 18 Paragraphen, die die materielle Seite der Schulunterhaltungsspflicht regeln, durchweg nach den Kommunitarbestimmungen angenommen. Heute kommen die eigentlichen konfessionellen Bestimmungen an die Reihe. Aber auch in der Debatte darüber wird es sehr ruhig zugehen; denn die liberale Mehrheit des Dreifachparlaments ist sich einig. Von ihm ist ein Widerstand gegen die Volksschul- und Volkshochschulverfassung nicht zu erwarten.

Ein Telegramm vom 1. April.

Der Pariser Figaro hat dieser Tage behauptet, daß Wilhelm II. mit dem Ausgang der Konferenz von Algier nicht so zufrieden gewesen wäre, wie der Reichsthaler es scheinen wollte. Da alle Welt weiß, wie wenig die deutsche Politik mit dem Resultat von Algier zufrieden sein konnte, heißt es nur: Dem politischen Schreiber des Figaro antwortet man, wie das französische Blatt, antwortet, Wilhelm II. sei sich der schweren Niederlage seiner Diplomaten klar bewußt gewesen. Die Rationalisierung aber hat von irgend welcher Seite den patriotischen Aufruf erhalten, dem Figaro gegenüber zu erklären:

Es scheint in weiteren Preisen nicht bekannt geworden zu sein, daß Kaiser Wilhelm am 1. April aus Berniergerode an den Reichsthaler ein Telegramm richtete, dessen Inhalt über die hohe Genugtuung, womit der Kaiser die Ergebnisse der Konferenz von Algier begrüßt, nicht den geringsten Zweifel läßt.

Die Frage, auf dessen Veranlassung dieses Anerkennungs-telegramm in die Öffentlichkeit lanciert worden ist, muß offen bleiben. Ein diplomatischer Weisheitsrat aber diese Verfeinerung nicht nötig. Denn, wenn man in Deutschland über die Art, wie man es in Algier behandelte, nicht Genugtuung empfindet, so liegt darin für die fremde Diplomatie ein gefährlicher Anreiz, es bei der nächsten Gelegenheit wieder genau so zu machen.

Kolonialbestimmungen.

Wenn schon unsere bürgerliche Presse in Deutschland bemüht ist, enthielte Kolonialbestimmungen nach Afrika zu vertuschen, so ist es kein Wunder, wenn unsere Kolonialpresse, deren Erfindung doch von unseren Missionen direkt abhängig ist, alle Barbareien an beschönigen sucht. So ließ sich die Wambara-Post in ihren Nummer vom 21. April gegenüber dem Genossen Debouor folgendermaßen vernehmen:

Am 1. April eine erste Gasse, Genosse Wambara ein alter Arbeiter, der Oberleutnant Graf Fugger im Jahre 1904 in Kamerun freischützend dem kleinen Hilde, dem dem Götze eines fälschlichen Vorwurfs in ihrem Sinne gegen seine Seele — getrieben worden war, und des Landes an seinem Untergang: Lassen Sie nicht stehen, der Mann wußte nicht, was er tat. — In einer halben Stunde bin ich tot. Unter jenem Baume will ich beerdigt sein! — Dann nahm er mit der linken Faust seiner erfallenden Hand schriftlich Abschied von dem Land und seiner Axt, die ihn er verließ, behielt er noch: Unteroffizier, melde Sie an die Kompanie, daß nur das Verdrehen eines Einzelnen vorliegt, man soll den Stamm nicht strafen, an Unschuldigen will ich nicht gerächt sein! — Und unter jenem Baume begrub man ihn. —

Warten Sie es sich, Herr Debouor, ein Graf Fugger wiegt hundert Kanonen, ein Gind und vier Axten bis zu demer Ihre Geheimnisse reich, sondern Geben von antifer Seelenarbeit erziehen den großen Verdrehen, in denen wir leben und wehen. Was liegt Ihr am Schädiger gegen solche Männer? Drei Tage zert Ihr am Kammerberg herab und des Fugger geht niemand? — Die Geschichte von dem Grafen Fugger ist ja sehr rührend. Aber was beweist sie, als daß dieser Kolonialoffizier ein weiser Rabe war. Oder will die Wambara-Post vielleicht behaupten, daß die Handlungsweise des Grafen Fugger eine symptomatische, unserem Kolonialsystem eigentümlich war? Jenes Kind weiß doch, daß für unsere Kolonialpolitik nicht etwa das altfeindliche: Auge und Axt, Zahn und Zahn, — sondern die Verbrechen Eingeborenen sein und hunderte Tode gerächt wird! Die Zahl der von dem schrecklichen Mordhandeln ermordeten Weisen läßt sich an einer Hand abzählen — dafür sind bis jetzt schon mehrere Tausend Einwohner niedergemetzelt worden! Und hat man nicht in Südwestafrika für jedes einzelne der 150 Opfer des Herero-Massakers mindestens hundert Eingeborenenleichen geopfert?!

Wie kann es das koloniale Volk ferner wagen, von dem einen Kanonenberg zu sprechen. Gewiß ist es ungenügend, daß der Hauptmann Kammerberg, der, weil ihn das Gesetz eines Kindes fürte, das Kind nebst Mutter erschoss, nur mit Dienstentlassung und drei Jahren Gefängnis bestraft wurde! Aber was hat das Blatt zu den Taten des früheren Gouverneurs von Logo, Horn, der einen Eingeborenen so lange folterte, bis er den Geist aufgab? Was zu dem Verhalten des Hauptmanns Vetter, der nach der amtlichen Aussage des Oberleutnants Grafen v. Wittberg 60-70 eingetorenen Träger verhungern ließ, trotz der Vorhaltungen mehrerer Offiziere und eines Militärarztes, die er damit beantwortete, daß er gerade wolle, daß die Schweine verrecken! Was sagt das Blatt dazu, daß Hauptmann Hennig schwarze Frauen einer falschligen Mission wie Wild von den Büumen herunterziehen ließ?

Man sieht, in welchem Rechte Genosse Debouor erklärte, daß durch die Kolonialpolitik die „Bestätigung in das Volk hineingegeben“ werde! —

Noch ein Dankes-Telegramm Wilhelm II. In einem Telegramm an den Schatz-Sekretär Fröhen v. Stengel, welches der Reichs-Anzeiger veröffentlicht, spricht Wilhelm II. demselben seine warmste Anerkennung aus für seine hervorragenden Verdienste um das Zustandekommen des für die Zukunft des Reiches so bedeutungsvollen Wertes der Reichs-Finanzreform.

Außerdem hat Freiherr von Stengel den roten Adlerorden 1. Klasse erhalten.

Das Gehalt des Kolonialprinzen. Die Nordd. Allgem. Zeitung bringt in ihrer gestrigen Nummer folgendes Dementi: Auf Grund einer Mitteilung in der Freien Deutschen Presse geht die Nachricht durch die Zeitungen, dem Erbprinzen zu Hohenzollern-Langenburg seien in seiner Eigenschaft als Vertreter des Direktors der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes Bezüge angewiesen worden, welche nicht nur das etatsmäßige Einkommen des Direktors der Kolonialabteilung sondern auch das eines Staatssekretärs in der bisherigen Höhe übersteigen. Demgegenüber mit telegraphischer Bestätigung von Hohenzollern-Langenburg bisher lediglich eine Remuneration in Höhe des etatsmäßigen Dienstlohns des Direktors der Kolonialabteilung besogen hat.

Die freie Deutsche Presse bemerkt hierzu: Diese „Bestätigung“ ist derart abgefaßt, daß sie unsern Gracanten nicht inlands ist, die gegenständlichen Gerichte ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Es wird also nötig sein, daß bei der dritten Lesung des Etats über diese Angelegenheit völlige Klarheit verbreitet wird.

Ein zweiter Schopenhauer-Prozess hat am Montag in Hamburg begonnen. Angeklagt sind 20 Personen wegen eines einfachen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Minderung. — Nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen läßt sich dieser Prozess für die Schamacher noch weniger zu politischen Zwecken ausnützen als der erste.

Opfer des Militarismus. Beim Gefährderegieren verunglückte in Landau der Kanonier Oesterl von der zweiten reisenden Batterie des 5. bayerischen Feldartillerie-Regimentes dadurch, daß er mit seinem Pferde zu Falle kam und unter ein Geschütz geriet, wobei er tödliche Verletzungen erlitt. — Bei einer Übung des preussischen Feldartillerie-Regimentes Nr. 2 in Kolberg ging die Verpannung eines Geschützes durch. Ein Unteroffizier und ein Kanonier wurden hierbei schwer verwundet. — Bei einer Übung des 21. Pionierbataillons am Rhein bei Kassel erkrank ein Pionier und einem anderen wurden vier Finger der rechten Hand abgequetscht. — Durch einen Laugenreiz wurde bei einer Übung ein Reiter des zweiten bayerischen Reiter-Regimentes in Landshut schwer verletzt.

Soldaten-Selbstmorde. Auf dem Lokfieber Truppenübungsplatz erlösch sich ein Soldat der 7. Kompanie des Infanterie-Regimentes Nr. 75. — In Dresden erlösch sich ein Soldat der 6. Kompanie des Infanterie-Regimentes Nr. 177.

In Südwestafrika starb an Herzschwäche der Reiter Althaus aus Bodenheim.

Ausland.

Frankreich. Die Stichwahlen haben gehalten, was sie versprochen. Der Nationalismus ist vernichtet. Die Radikalen und die Sozialisten haben große Fortschritte gemacht; fast alle Häupter der Reaktion sind unterlegen, so Marchand, Gaffi, Villeneuve, Congo, Decroix usw. Unsere Genossen, die gegen die Sozialisten, hatten bei den Hauptwahlen 33 ihrer Kandidaten durchgebracht, hierzu kommen 21 Sitze, die ihnen bei den Stichwahlen am Sonntag zugefallen sind, so daß sie in der nächsten Kammer 55 Sitze inne haben werden. Das bedeutet einen Gewinn von 16 Sitzen. Die sogenannten unabhängigen oder parlamentarischen Sozialisten, die in der letzten Kammer 15 Mitglieder zählten, haben zwei neue Mandate erobert, so daß sie 17 Mann stark in die neue Kammer einziehen. Im ganzen werden in der nächsten Kammer der 413 Abgeordneten des republikanischen Blocks und der Sozialisten nur 178 Radikale, Konfessionslose, Nationalisten usw. gegenüber stehen. In Paris sind bei der Stichwahl die Genossen Klumane, Genouvier und Dubois, ferner der unabhängige Reichs-Strouffler gewählt worden. Andererseits hat die Partei auch einige recht behauteswerte Niederlagen zu verzeichnen, u. a. die des Genossen Carbet und die von Gabriel Bertrand. In Paris wurde der Führer der gelben Gemäßigten Partei mit Hilfe der Unternehmer gewählt. Im ganzen ist der Tag der Stichwahlen überall ruhig verlaufen. In Paris veranstalteten die Propagandisten von zwei Frauengruppen eine Demonstration zugunsten des Frauenwahlrechts. Sie führten in etwa zehn Droschken über die Boulevards und entfalteten dort Banner und Plakate mit der Aufschrift: „Der Frau gehört das Wahlrecht.“

Schweden. Der erste Eisenbahnerstreik. Die Angestellten der Malms-Treloberger Eisenbahn sind in den Streik getreten. Dies ist der erste Eisenbahnerstreik in Schweden. Es handelt sich hier um eine Privatbahn. Vergeblich haben die Angestellten versucht, auf gutlichem Wege eine annehmbare Regelung ihrer Löhne zu erzielen. Nun liegt der Verkehr seit acht Tagen völlig still. Allgemein wird anerkannt, daß die Streikenden eine mehrfache Haltung bewahren. Die Regierung sucht zu vermitteln. Der Zivilminister hat den Aktuaris Dr. Elmquist nach Schweden geschickt, damit er beide Parteien zu Verhandlungen anspornen.

Hinter den Forderungen der Streikenden steht der schwedische Eisenbahnerverband, der jetzt 11 000 Mitglieder zählt. Uebrigens haben jetzt die Angestellten der anderen Bahnen in Schweden Lohnforderungen gestellt, und ebenso verlangen die schwedischen Staatsbahn-Angestellten immer dringender eine bessere Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Zur Revolution in Russland.

Ueber das Verhältnis zur Revolution hat der sozialdemokratische jüdische Bund auf seiner VII. Konferenz folgende Resolution angenommen:

Wir hegen die tiefe Ueberzeugung, daß das äugelloste Treiben der Reaktion die Revolution in Russland nicht unterdrückt hat, und dazu auch nicht inlands ist. — Weil sie durch den tiefen Widerspruch zwischen den herangekommenen sozialen Kräften und dem veralteten politischen Regime hervorgerufen ist, kann sie nur ihren Abschlus finden, wenn dieser fundamentale Widerspruch gelöst ist. Wir sind überzeugt, daß die Reaktion im Gegenstande beharrt, daß sie die Unzufriedenheit und Verärgerung, welche die Bevölkerungszunahme bis auf äußerste treibt, den Weg zur weiteren Entwicklung der Revolution und neuer revolutionärer Taten nähet.

Die Duma wird trotz der mehr oder weniger bedeutenden Opposition, die in den Reihen der bürgerlichen Demokratie besteht, nicht imlande sein, auch nur eine einzige der brennenden Fragen des Volkslebens zu lösen, deren Lösung der Lauf der Revolution so mächtig fordert und die wir weiterhin politischen und sozialen Entwicklung Russlands so unbedingt notwendig ist.

Die Duma, die durch ihre Bestimmung einen Schutz der Selbstherrlichkeit bildet und gleichzeitig die Mission der Konstitutionalismus hervorruft, wird schon durch die alleinige Last der Verantwortung, die demnach für die Entwicklung des revolutionären Kampfes, des Proletariats, wie vieler Schichten des Volkes überhaupt.

Die Konferenz findet, daß 1. die Taktik des aktiven Vorkampfes der Wahlen zur Reichsduma, die hauptsächlich darauf abzielt, die Duma in den Augen der Bevölkerung zu distanzieren und zur Entwicklung des revolutionären Geistes in den breiten Massen beizutragen, daß diese Taktik am meisten den Aufgaben des politischen Augenblicks und den Klasseninteressen des Proletariats entspricht.

2. Die übrige Taktik der Sozialdemokraten besteht darin, daß sie, früher vor dem Volke die ganze konzeptionsmäßige Richtung der Duma entlarft hat, der Duma die Forderung der konstituierenden Versammlung auf der Basis des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Stimmrechtes gegenüberstellt. Sie unterzieht die Taktik der bürgerlichen Demokratie innerhalb der zweiwöchigen Dauer einer scharfen Kritik und unterzieht die bürgerlichen oppositionellen Elemente, die auf ihren Antrag und ihren Antrag durch die konstituierende Versammlung gerichtet sind.

3. Der einzige Weg, der zur Verwirklichung der jetzt auf der Tagesordnung der Sozialdemokratie stehenden Aufgaben und vor allem zur konstituierenden Versammlung führen kann — ist der energische revolutionäre Kampf, der im bewaffneten Widerstand seinen Konzeptionen und beachtlichen Ausdruck findet.

Reaktionäres Kesselreiben. Der Rat des allgemeinen russischen Bundes der Landwirte sowie die Moskauer sozialistische revolutionäre Partei sandten an den Vorsitzenden des Minister-rates folgende Depesche:

Verlassen Sie den Herrn Vorsitzenden des Minister-rates, das dem Vaterlande in Form der Amnestie für alle Mitglieder der treuen Diener des Jaren, für die schrecklichsten Feinde des Vaterlandes, die Räuber und Brandstifter der durch die Arbeit vieler Geschlechter geschaffenen wirtschaftlichen Zentren, droht, veranlaßt den Rat des allgemeinen russischen Bundes der Landwirte, Genuß hohe Genugtuung auf die Aufmerksamkeit zu machen, die Verwirklichung eines solchen Aktes, der Russland unvermeidlich mit Tausen von Trümmern, neuen Bränden und Leiden bedecken wird, zu vermeiden.

Die Früchte der neuen Amnestie werden unvergleichlich schmerzhaft als die vom Oktober ein, die Außenwelt an allen Orten, den Ausfall von Moskau und noch andere zur Folge haben.

Die Amnestie wird einer Erklärung der Handlungen der Richter und Feinde des Eigentums der Arbeit und Ordnung der Wälder und Räuber für natürlich und geistlich gleichkommen und die notwendigen gerecht-administrativen Maßnahmen der Regierung zum Schutz der Staatsgüter als unangenehm und notwendig angesehen.

Der Vorsitzende Graf Salikow. Ähnliche Depeschen wurden auch von anderen reaktionären Vereinen an den Ministerpräsidenten gerichtet. Die einheitliche Fassung deutet auf eine Masche, hinter der vermutlich Trepow und seine Reaktionen stehen.

Aus den Nachbarländern.

Zeit. 22. Mai. (E. A.) Auslieferung der Lithographen und Steinbruder der Firma S. R. P. o. t. o. s. h. in die Handlungen des 2. Juni. Die Aktion des Schutzverbandes deutscher Steinbrudermeister mußte man den Herrn im Hause beileide legen und auf Verleih von Berlin fundigen, weil man keine — 10 Mann in Reich mehr verlangen, als man ihnen ausgeliefert hat. Nicht anlassen werden Unruhen und in anderen Verhältnissen als dem Senefelder Bund Organisiert. Tritt jemand aus dem Senefelder Bund aus, so wird die Kündigung auch nicht zurückgezogen, sondern erst Bericht an den Vorsitzenden des Schutzverbandes erstattet und der Aufsicht entscheidet dann. Demgegenüber konnte man es ja gar nicht machen, und die Herren werden vorausgesetzt auch nicht an Ueberarbeitung haben. Die Aktion der Senefelder Bund auszuüben werden alle Betriebe, Vertreter zu machen, scheitern. Ein solcher Versuch ist erwidertwert: Durch Brief lud man die Väter der zu Eltern ausgerufenen Kollegen ein und suchte auf sie einzuwirken, u. a. mit der Drohung, daß diese jungen Leute nie wieder eingekerkert würden; auch eine neue Auffassung des Vereinsrechtes wurde dabei bemerkt. Natürlich war dieser Versuch ergebnislos. Schon seit langem war man bemüht, Streikbrecher zu finden. So prangte z. B. am 10. Mai in einem Wiener Blatte eine Annonce, in der das gesamte Personal, auch Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen für eine deutsche Druckerei gesucht wurde, und zwar, wie man bei der persönlichen Vorstellung im April Briefchen erfahren konnte, nach Zeit, einem Vorort von Vöslau. Diese Streikerei hatte aber nur 3 Hilfsarbeiter und 1 Maschinenmeister erbracht, auch andere streikende Städte befragten, und so wurde denn am 12. Mai ein anderes Mittel probiert.

Man gründete eine Sparkasse. Jeder Arbeiter, der ein Jahr im Geschäft ist und sich nicht gegen die „Interessen“ des Betriebs verhalten hat, kann die Kasse von 20 Mark zu beschließen, die andere Hälfte wird weiter gepart. Die Wirtliche Volkszeitung hat darüber einen Artikel gebracht und zum Schluß verzeichnet, daß die Arbeiter diese Einrichtung sehr bedrückt aufgenommen haben. Na, diese Verdrückung hat sich in sehr großzügiger Weise in einer vollzählig vertriebenen öffentlichen Versammlung in D. u. s. o. h. in länger als der Direktor und die Disziplinärredner geproben hatte, wurde mit allen gegen eine Stimme eine Resolution angenommen, in der sich die Arbeiter gegen die gedachte Sparkasse ausdrückten, aber der Firma empfohlen, durch ihre Güte, bessere Bezahlung und Behandlung jedem Mitglied voranzutreiben. Man sieht deutlich, daß die Sparkasse nicht zum Zweck dienen soll, das Hilfspersonal immun zu machen. Derselbe Zweck verlor, als man am Sonntag die Hilfsarbeiter bereits um 5 Uhr nach Hause schickte. Diese warteten aber ruhig vor dem Geschäft, und als sie den Senefelder Arbeiter trafen, fundigten sie ihrerseits 13 Mädchen, und zwar die an den Wirtlichen Arbeiterinnen, die sich einmischen. Gewiß ein erfreuliches Zeichen von proletarischem Solidaritätsgesinnung, das umso höher zu schätzen ist, da in der erwähnten Versammlung die schrecklichen Arbeiterinnen des Betriebes als etwas Nebenbedingtes behandelt wurden. Ein anderes Eingehen darauf erübrigt sich einmischen, um keinen Zweck zu treiben; eine ausführliche Darlegung der Verhältnisse der Arbeiterinnen behält wir und vor.

Eine Ausnahme-Woche.

Dienstag	
Mittwoch	
Donnerstag	24. Mai
Freitag	25. Mai
Sonnabend	26. Mai
Sonntag	27. Mai
Montag	28. Mai

Von dem Bestreben geleitet, unserer werten Kundschaft stets besondere Vorteile zu bieten, haben wir uns, wie alljährlich, auch in diesem Jahre entschlossen,

7 extra billige Verkaufstage

einzurichten. Wir gewähren daher an nebenstehenden Tagen trotz unserer bekannt billigen und zum Teil noch ermässigten Preise

10

Prozent Rabatt

auf alle Bareinkäufe.

Trotz der enormen Preissteigerung in Wolle und Baumwolle konnten wir uns noch rechtzeitig grosse Warenposten zu alten Preisen sichern.

Es liegt daher im Interesse jedes Konsumenten, von dieser vorzögl. Einkaufsgelegenheit ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Brummer & Benjamin

Geschäftshaus für Damen- und Kinder-Konfektion, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe u. dergl.

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Fachverein der Zimmerer von Halle u. Umg.

Sonnabend den 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr im „Weissen Hof“, Geiſtſtraße 5

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Fortſetzung des Berichtes über den VII. Kongreß der Freien Vereinigung deutſcher Gewerſchaften. Diſkuſſion. — 2. Beſchlußfaſſung über die von voriger Verſammlung zurückgeſtellten Anträge und nicht erledigter Vereinsangelegenheiten.

Es werden hierdurch alle Mitglieder aufgefordert, in dieſer wichtigen Verſammlung zu erſcheinen. Die Beſchlüſſe ſind für Jeden bindend. Der Vorſtand.

Arbeiter-Kasino Zangenberg.

Sonnabend den 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung des Sozialdemokr. Vereins.

Sonntag den 27. Mai, vormittags 11 Uhr

Eröffnungs-Feier.

Arbeiter und Parteigenoſſen werden zu reger Teilnahme eingeladen.

Maler, Lackierer, Anstreicher zu Zeitz.

Freitag den 25. Mai abends 8 1/2 Uhr in Rämpfers Restaurant, Schützenſtraße 8

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bauarbeiterschuß und Weisweiß-Geſch. Referent: Bezirksleiter Ernst Heberhorn, Geſamt. 2. Diſkuſſion. 3. Bekreides Erſcheinen wünſcht Der Einberufer.

Konsumverein Holzweißig u. Umg.

G. S. m. b. G.

Sonnabend den 9. Juni abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Sonntag

öffentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht pro I. Halbjahr 1905/06.
2. Wahl eines Vorſtandes und dreier Vorſitzratsmitglieder.
3. Beſchluß von Mitgliedern.
4. Anträge. Dieſelben müſſen fünf Tage vorher beim Vorſtand einereicht werden.

Der Aufſichtsrat. Otto Scheibe, Vorſ.

Alle Arten
Möbel
empfecht billigt
C. Hauptmann
Möbel-Fabrik.
Hl. Ulrichſtr. 36.
Beſtungsbedingungen
Anſatz 1!

Patente aller Länder
Verwaltung-Verwaltung
REICHMANN & HALBE
MAGDEBURGERSTR. 117/36

Für
Reise und Ausflüge
empfecht meine unübertroffenen
brenn- Erfrischung-Bonbon
ſtellende und Brause-Bonbon.
Robert Schirmer,
Nachf. von Carl Tornow,
Halle a. S.,
Leipzigſtr. 82 u. Mansfelderſtr. 43.

Alb. Grotzky
empfecht
zu billigen Preiſen
Wand- u. Taſchen-
Uhren, Goldwaren
in mehrhundertſtückiger
Auswahl.
Sprech-Apparate,
Musik-Automaten,
doppels. Platten,
gr. 25 1/2 cm 2.50 RM., fl. 17 1/2 cm 1.25 RM.
Reparaturen billigſt. Feilſaß. gehalten.
Papier- und Pappenabfälle
laufen jeden Boien
Hl. Brauhausſtr. 20.

Korsetts



Arbeitskorsett	ausfehend	110, 85,	55
Korsett	aus Drell	3.60, 2.10,	125
Miederkorsett	rot, hell- blau, grau	1.45, 95,	85
Miederkorsett	„Mignon“	gemustert Damaste, vorzüglichster Stoff u. hochparter Ausſtattung	275
Fraackkorsett	aus grauem Drell	3.60, 3.00,	235
Fraackkorsett	aus gemustertem Drell	5.50, 4.00,	325
Gesundheitskorsett	„Juno“	waſchbar, mit auſſiebaren Stichbrettsfäden	375
Herculesa Baleine	roſtfrei, federleicht und garan- tiert unzerbrechbar	3.85, 2.75,	235

Hamburger Esros-Lager
Leopold Nussbaum
Halle a. S. G. m. b. G. Gr. Ulrichſtr. 60/61.

Zeitler Schuhwarenhans, Kramer-
str. 5/6.
G. Burkhardt
Schuhmacherei
mit Kraftbetrieb
Grössie Auswahl
am
Platze.

Donnerstag den 24. ds. Mts.

von 7 bis 9 1/2 Uhr vormittags und von 11 1/2 bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

1 Anzug Serie I
Anz. von 1.50 Mk.

1 Paletot Serie I
Anz. von 4 Mk.

Jeder Sorge
enthoben

1 Damen-Kleid
mit Futter
Anz. von 5 Mk.

1 Dam.-Jackett
Anz. von 3 Mk.

1 Anzug Serie II
Anz. von 2-3 Mk.

1 Paletot Serie II
Anz. von 5-8 Mk.

Pfingst-Feste
beim Einkauf auf
Zahlung

1 Kostüm-
Rock
mit Futter
Anz. von 8 Mk.

Manufaktur-
und
Schuhwaren
in gross. Auswahl.

1 Anzug Serie III
Anz. von 6-10 Mk.

1 Paletot Serie III
Anz. von 8-12 Mk.

Spezialität:
Ganze Wohnungs-
Einrichtungen
Spezialität:
Ausstattungen

1 Kostüm-
Rock
mit Futter
Anz. von 8 Mk.

Manufaktur-
und
Schuhwaren
in gross. Auswahl.

im modernsten, vornehmsten und kulantesten
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

Einzelne
Möbelstücke
Anz. von
1.50 Mk.
an.

Möbel f. 98 M.
Anzahl 7 Mk.
wöch. Abz. 1 Mk.

N. Fuchs

Zur Ergänzung
Büffets, Salon-
schänke, Ver-
tikows, Etageren,
Uhren, Spiegel,
Trumeaux,
Teppiche,
Gardinen, Läufer-
stoffe,
Luxus-Möbel.

Kinderwagen
und
Sportwagen
Anz. schon von
2 Mk.
an.

Möbel f. 195 M.
Anzahl 16 Mk.
wöch. Abz. 1.50 Mk.

Möbel f. 298 M.
Anz. 25 Mk.
wöch. Abz. 2.50 Mk.

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I u. II,
neben Warenhaus Nussbaum.

Kinderwagen
und
Sportwagen
Anz. schon von
2 Mk.
an.

Kinderwagen
und
Sportwagen
Anz. schon von
2 Mk.
an.

Donnerstag den 24. ds. Mts.

von 7 bis 9 1/2 Uhr vormittags und von 11 1/2 bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

Zeitz!

Freitag nachmittags 3 Uhr in der „Wilhelmshöhe“

**Massen-Versammlung
der Bergarbeiter.**

Das Erscheinen aller ist notwendig. Die Streikleitung.

Zeitz! Metallarbeiter aller Berufe.

Freitag den 25. Mai abends 8 Uhr in der „Wilhelmshöhe“

grosse öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: „Die bestehenden und bevorstehenden An-
forderungen in der Metall-Industrie.“ Referent: Gauleiter Köhr.
Wer gegen derartige Massnahmen protestieren will, der muß die Ver-
sammlung besuchen. Der Einberufer.

Allgemeiner Konsumverein Halle a. S. und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Unsere werken Mitglieder werden hierdurch ersucht,
Kuchen und anderes Gebäck für die Feiertage
sowie **Keje** baldigt zu bestellen, damit wir in der Lage sind,
pünktlich liefern zu können.

Berner empfehlen wir und bitten einen Versuch zu machen mit
Speisetaig u. Wurstwaren der **Plagwitz Genossenschaftsschlächterei**
Sommerabend: **Gerösteter Kaffee** à Pfund **76** Pf.
Verkauf nur an Mitglieder. Beitritte können in allen Filialen erfolgen.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Befalozziffstraße. **Gustav Scholz.** Befalozziffstraße.
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Preisselbeeren,
à Btl. 40 Pf.

offert

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Preisselbeeren,
à Btl. 40 Pf.

offert

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Preisselbeeren,
à Btl. 40 Pf.

offert

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Preisselbeeren,
à Btl. 40 Pf.

offert

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Preisselbeeren,
à Btl. 40 Pf.

offert

A. Trautwein,
Gr. Ulrichstraße 31.

ff. delikater Rüben-Saft,
à Btl. 18 Pf.

ff. Stärke- u. Candis-Syrup,
à Btl. 16 Pf.

Zucker-Honig,
à Btl. 30 Pf.

Himbeer-Marmelade,
à Btl. 35 Pf.

Pflaumenmus,
à Btl. 25 Pf.

Verband der Steinsetzer, Zeitz.

Wir erlauben uns, an unserem am Sonntag den 27. Mai ds. Jz.
in der „Wilhelmshöhe“ stattfindenden

Stiftungs-Feste

alle Gemeindeglieder, sowie Freunde und Gönner des Verbandes herzlich
einzuladen. — Anfang: 6 Uhr.

Nietleben. Gasthof zur Sonne.

Bringe zu den Feiertagen den Genossen und Gemeindegliedern, ins-
besondere den Ausflüglern nach der Gaide meine Lokalitäten in empfehlende
Erinnerung. Von der Gaide in 7 Minuten zu erreichen.

Achtungsvoll **A. May.**

„Lindenhof“, Halle-Kröllwitz.

Simmelfahrtstag:

Gr. Frühschoppen-Konzert.

Von 3 1/2 Uhr an: **Gr. Ball** (Bandonion-Musik).

Früh 6 Uhr: ff. Soufflen und Speckfischen
wozu ergebnis einladet

„Triumph-Automat.“

Simmelfahrt, Frisch. Speckkuchen m. ff. Getreide-Kümmel.
früh von 7 Uhr ab:



Wilhelm Rauchfuss' Brauereien

Halle und Giebichenstein, A.-G. zu Halle a. S.

empfehlen ihre aus bestem Malz und Hopfen hergestellten Biere:

„Rauchfuss Pilsner“
(nach Pilsner Art.)

„Rauchfuss Kronenbräu“
(nach Münchner Art.)

ff. Lichtenhainer = Gose = Weissbier.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Halleischen Maschinenfabrik-Verlagsdruckerei (G. O. m. b. H.) Halle a. S.

2. Beilage zum Volksblatt.

Fr. 119.

Seite n. 3., Donnerstag den 24. Mai 1906.

17. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

109. Sitzung. Dienstag, den 22. Mai, nachm. 1 Uhr.
Am Manöverstraiße: v. Ciem, Prinz u. Hohensolte B. Krlf.

Das Haus erbt das Andenken des heute in Wiesbaden verstorbenen Abg. Graf Knebelow (Wirtsh. Bgg.) in der 108. Sitzung.

Nach beendeter Erlesung einer Reihe von Rechnungsstücken wird auf Antrag Cräeger (Zentr.), der von allen Parteien unterstützt wird, zunächst die zweite Lesung des

Manufakturpensionsgesetzes

vorgenommen. Die Hauptparagrafen werden in der Beratung verlesen.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Wohl bringt das Gesetz einige Verbesserungen und Erhöhung in den bisherigen Verordnungen; aber viele Wünsche sind noch zu erfüllen. Die Fürsorge für die Manufakturisten steht auch nicht entfernt in dem richtigen Verhältnis zu der für die Offiziere. Wir haben schon bei der ersten Lesung die Bemerkung nicht unterdrückt, dass es fast kein Ansehen habe, als ob die Regierung das Manufakturistenrecht nur eingebracht habe, weil sie sonst das Offizierspensionsgesetz nicht erhalten würde. Während die Offizierspensionen im Vergleich selbst zu den Gehältern hoher aktiver Staatsbeamten ganz außerordentlich hoch sind, sind die der Manufakturisten und Unteroffiziere demgegenüber ein wenig unzureichend. Die Solvenz beträgt bei Gemeinen 540 M. und steigt bis zu 900 M. beim Feldwebel. Wir haben vergebens die Erhöhung der Rente um gleiche Beträge für Manufakturisten und Unteroffiziere, die ebenfalls unter gleichem Lebensrisiko leben, durchzusetzen vermocht. Immerhin haben wir den besten Teil des Gehalts der Erwerbsunfähigen und der obligatorische Versicherung des vorher ausgeübten Berufs bei ihrer Pensionierung durchgesetzt.

Wohltraut kratz tritt auch bei der Unterbrechung bei der Bestimmungen hervor, die bei den Offizieren bis 1800 M., bei den Manufakturisten 37 bis 64 M. monatlich beträgt. Auch bei der Kriegsalage erhalten die Offiziere das vier- bis siebenfache dessen, was die Manufakturisten erhalten, und auch hier sind wir mit unseren Verbesserungsanträgen ge scheitert. — Die Zivilversicherung für die Kapitulanten, die ja den Hauptteil bilden, ist ebenfalls unzureichend. Prinzipiell ist es sehr bedauerlich, dass der größte Teil der Manufakturisten und Unteroffiziere unter dem Streifen der Zivilversicherung entnommen wird. Diese unsere prinzipiellen Bedenken haben wir aber nicht im einzelnen für die Militärämter jedoch nur mögliche Milderungswünsche zu lassen. Wir haben beantragt, dass die Anstellungsgattungen der Zivilämter dem Reichstage nicht nur zur Kenntnisnahme, sondern auch zur Genehmigung vorgelegt werden. Durch einen Unfall kam die erste Sitzung in der Kommission zum Fall, und bei der zweiten Geschäftsliste wollen wir ihn nicht im Museum wiederholen. Dagegen ist es uns gelungen, erhebliche Verbesserungen des Verfahrens bei der Pensionierung durchzusetzen, sowie die Aufhebung der bisherigen Abhängigkeit der Zulassungsbefugnisse, die den Untergeschritten ermöglicht, sich der Militärämter für ihre jeweiligen Kinder zu entziehen. Dagegen ist leider unser Antrag abgelehnt, befreiten Soldatenkinder keine Rente und keinen Zivilversicherungsschein zu gewähren. Dasselbe genügt das Gesetz in seiner jetzigen Fassung, um zu verhindern, dass bezügliche Wünsche, die mehrere Unterabteilungen aus gemeinsamen, auf Reichstagen unterbreiten werden. Die Stelle in jedem Abschnitte, die den Kindern aus dem Verhältnis zum Vater, dem Vermittler, muss es auch zu ein ehemaliger Soldatenkinder, der in Breslau einem harnstoff Arbeiter innerhalb der Mühle seines eigenen Hauses die Hand abgehauen hat. — Der Resolution auf bessere geistige Ausbildung der Zivilämter stimmen wir gern zu, namentlich in Hinblick darauf, dass die Reichsämter in Preußen und Deutschland eine wichtige Rolle spielen und auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen werden. Das Gesetz ist dem Reichstag gegenüber konsistent. (Beifall rechts und bei den Radl.)

Abg. Graf Oriola (natl.): Selbst Dr. Südekum hat die in der Vorlage enthaltenen Verbesserungen anerkennen müssen. Auch ich bejaure die zu niedrige Bestimmungsgrundlage der Manufakturisten. Ferner bejaure ich, dass die Kommission die gegenwärtigen Bestimmungen der Kriegsministerien nicht durchsetzen zu können, da sie nach Ablauf ihrer Kapitulantenperiode jedes Anrecht ihrer Versorgung verliert. Das sollte man hier dem Reichstag gegenüber klarstellen. (Beifall rechts und bei den Radl.)

Abg. Graf Oriola (natl.): Selbst Dr. Südekum hat die in der Vorlage enthaltenen Verbesserungen anerkennen müssen. Auch ich bejaure die zu niedrige Bestimmungsgrundlage der Manufakturisten. Ferner bejaure ich, dass die Kommission die gegenwärtigen Bestimmungen der Kriegsministerien nicht durchsetzen zu können, da sie nach Ablauf ihrer Kapitulantenperiode jedes Anrecht ihrer Versorgung verliert. Das sollte man hier dem Reichstag gegenüber klarstellen. (Beifall rechts und bei den Radl.)

Abg. Cräeger (Zentr.): Das Manufakturpensionsgesetz ist ein soziales und nationales Gesetz von allerhöchster Bedeutung. Alle Wünsche haben sich zum einen nicht befriedigen lassen. Dasselbe findet die Resolution auf, gegenwärtig während der Militärpensionen. (Beifall im Zentr.)

Abg. Frick u. Nischthorn (son.) dankt dem Sprecher, dass er die Vorlage des Gesetzes in das richtige Licht gerückt habe. Das Gesetz wird uns ein gutes Unteroffizierskorps schaffen und einen neuen Stein dem deutschen Reichsbau zufügen. (Beifall.)

Abg. Siebermann v. Sonnenberg (Wirtsh. Bgg.): Viele Wünsche sind durch das Gesetz zu befriedigen, das freilich das einer Ergänzung bedürftig ist.

Abg. Mommsen (Fr. Sp.) begrüßt das Gesetz, bejaure aber den zu hohen Prozentsatz von Militärämtern im Kommunaldienst, und erklärt sich deshalb gegen die Resolution, die eine Anrechnung der Militärämter verlangt. (Beifall links.)

Abg. Werner (Ant.) erklärt seine Zustimmung zum Gesetz. Die Sozialdemokraten verneinen fortgesetzt erhobene Angaben, wollen den Reichstag nicht einmündig bewilligen. (Zuruf bei den Soz.: Geschäfts- und Vermögenssteuer!)

Abg. Dr. Nagel (Fr. Sp.) begrüßt die in dem Gesetz enthaltenen Verbesserungen und wünscht, dass die hier vorgeschene Methode, den Grad der Erwerbsunfähigkeit festzustellen, auch in der Unfallversicherungsgesetzgebung Anwendung finden würde. Dagegen haben wir schwere Bedenken gegen die Resolution der Kommission, welche verlangt, dass den Militärämtern ein Teil der Militärämter auf ihre Zivilämter angerechnet werden. Die Militärämter sind so sehr von den Zivilämtern getrennt, dass es nur ein billiges Entgelt ist, wenn man anrechnet, dass es höchstens ein paar Jahre früher erzielten. Wir möchten hier die Selbstverwaltung der Kommunen betonen. Auch wir hätten gewünscht, dass die Anstellungsbedingungen der Kriegsministerien des Reichstages unterliegen. Die Regierung sollte wenigstens die hinfällige Erhaltung abgeben, das Soldatenkinder keine Zivilversicherungsschein erhalten. Aber trotz aller Vorbehalte stimmen wir dem Reichstag in dieser Vorlage zu, die den Militärämtern einen Anteil bringt. (Beifall bei den Fr. Sp.)

Abg. Jülicher (Zentr.) freut an, da etwa die Hälfte von den Militärämtern im Zivilamt angestellt werden

Abg. Singer (Soz.): Trotz unserer vielen, von unserem Freunde Südekum vorgelegenen Amendes sind wir diesem Gesetz zustimmen. Auf die oben erwähnten Abg. Werner habe ich nur zu erwidern, dass wir jederzeit bereit sind, die Mittel für die von uns geforderten Ausgaben zu bewilligen. Gehen Sie doch mit uns den Weg der direkten Reichsteuer. Sie haben Mittel genug! (Sehr laut bei den Soz.)

Was die Stellung der Militärämter in den Verwaltungen betrifft, so trägt § 18 in der Kommissionsfassung nur die Form eines Bundes. Die Reichsregierung kann auf die Anstellungsbedingungen der Militärämter bei den Kommunen keinen Einfluss ausüben. Höchstens kann der Bundesrat die Eingetragenen zu landesgesetzlichen Vorgehen veranlassen. Wir betrachten die erhebliche Beschränkung der Militärämter, wie sie jetzt schon besteht, als nicht gerechtfertigt. Um so weniger können wir einer Erweiterung dieser Beschränkung zustimmen und müssen daher gegen die dahingehenden Resolutionen stimmen. (Beifall bei den Soz.)

Rechtsminister v. Ciemer bemerkt gegenüber dem Abg. Jülicher, dass nach der ersten Lesung ein Durchbruch nicht als Durchbruch angesehen werden kann.

Der Gesetzentwurf nebst den Resolutionen über bessere Ausbildung der Militärämter zu dem Zivildienst, auf Ausdehnung der Verbesserungen der Militärpensionsgesetze auf die Reichswehrangehörigen, auf Reuegelung der gesamten Wirtshausverwaltung sowie der Reichsämter ist nun einstimmig angenommen. Die Resolution auf Anrechnung eines Teils der Militärämter auf die Zivilämter wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freiwillichen angenommen.

Ergebnis der ersten Beratung des Ergänzungsetzes.

Prinz Hohenzollern. Wir bedauern sehr das Hineinbringen des Ergänzungsetzes, mussten aber zunächst Rücksicht auf den Kolonialdienst. Für Ostafrika müssen wir nach der einstimmigen Meinung aller Sachverständigen eine Verstärkung der Schutztruppe und vier schwarze Kompanien à 150 Mann an Stelle der abgetretenen weißen Kompanien fordern. (Sehr laut bei den Soz.)

Seit mehr erfordert es die Ostafrika. Die Zivilverwaltung bedarf einer Stelle, die an die Verwaltung abgetreten. Dafür sind 122.000 M. erforderlich. Zehn Millionen sind zur Unterbreitung der Anleihe eingeteilt, wobei wir allerdings im Einklang mit dem Reichstag einen Rechtsanspruch der Anleiher nicht anerkennen. Wir müssen uns aber an den wertvollen Stamm von Anleihern erhalten. Auch müssen wir beachten, der Viehstand in ununterbrochener Fortentwicklung. Das ist der Zustand der Anleiher wird auch die von dem Reichstage so oft gewünschte Beibringung der großen Landbesitzverhältnisse zur Folge haben. Ferner bitten wir um Mittel zur Fortführung der Bahn von Subub nach Ketschunshoo. Für die Sachverhalte der Reichstage sind bereits 200.000 M. bewilligt.

Die Ergänzung des Ergänzungsetzes wird durch die Kriegsalage sehr zu unseren Gunsten verändert. Aber die zahlreichen Hände speisender Veretztes zwingen uns, eine bedeutende Truppenmacht dort zu halten. Der dem Reichstage wohlwollende Ober- u. Delegation übernahm das Kommando in Subub (Hort, Hort und Beifall) und hat die Aufhebung der Anleihe, die wir zum Zwecke der Aufhebung zu können. (Beifall links.) Die fast die Reibung sein wird, kann ich nicht angeben, denn ich mache diese Versicherungen, von denen ich nicht genau weiß, dass ich sie halten kann. (Beifall links.) Das Gerücht, dass wir eine größere Truppenmacht im Lande zu halten beabsichtigen, um die gegen die Kommando zu führen, ist grundlos. (Beifall links.) Wir absehbar Zeit wollen wir die Kommando völlig in Ruhe lassen. Wir haben den Ergänzungsetz eingehend geprüft und bitten den Reichstag, ihn wohlwollend zu prüfen und wenn möglich, ihn anzunehmen. Nur die Notwendigkeit hat uns gezwungen, dem Reichstag trotz der Geschäftsliste des Hauses jetzt noch mit dieser Vorlage zu kommen. (Beifall rechts und bei den Soz.)

Abg. Cräeger (Zentr.): Was hilft uns die einjährige Etatsperiode, wenn alle Augenblicke Nachträge und Ergänzungen kommen können. (Sehr laut im Z. u. b. d. Soz.) Eben erst hat es gegeben, man dürfe keine Ausgaben ohne Deckung übernehmen und jetzt kommt man schon wieder mit Nachträgen, deren Kosten durch Anleihen gedeckt werden müssen. (Sehr laut bei den Soz.)

Die Regierung werde nach der Verabschiedung des Ergänzungsetzes, der Widerspruch gegen die Truppenleistungen nach Sububfortfall entziehen, einbringen. (Sehr laut, besonders b. d. Soz.) Wir werden uns überlegen, ob wir nicht bei der dritten Lesung Abträge vornehmen müssen. (Hört, hört im Z. u. b. d. Soz.) Unter Ausgaben, wie sie jetzt fortgesetzt gemacht werden, müssen wir uns ganz außer Acht lassen zu lassen. (Beifall, besonders b. d. Soz.) Wenn wir keine Farmer draußen aus Reichsmitteln belassen sollen, müssen wir die ganze Kolonialpolitik aufgeben. (Beifall bei den Soz.) Die Kolonialverwaltung muss sich, auch wie andere Verwaltungen, nach der Decke strecken. (Sehr laut b. d. Soz.) Wir müssen der Budgetkommission den Auftrag geben, die notwendigen Forderungen herauszusuchen und in den ordentlichen Etat hineinzuarbeiten. Das andere müssen wir zur gründlichen Beratung beiseite legen. Vielleicht überlegt sich die Regierung die Sache bis zum nächsten Winter noch einmal. (Beifall, Beifall im Z. u. b. d. Soz.)

Abg. Graf Ström (Natl.): Der Wunsch vieler Abgeordneter, recht schnell nach Hause zu kommen, darf die Regierung nicht ablehnen, einseitig ein Gesetz vorzubringen zu wollen. (Zuruf links: Dringend?) Es wäre bewunderlich, wenn der Reichstag erst im November der Frage näher treten würde. Man darf die Kolonie nicht in diesem Momente im Stich lassen, und man muss die Anleiher unterrichten, die selbst den Wunsch haben, im Lande zu bleiben. Wäre nicht, was das Schicksal angeht, hat durch den Reichstag verloren gehen. (Beifall rechts.)

Abg. Ledebour (Soz.): Wir sind sehr einverstanden mit der Kritik des Abg. Cräeger und hoffen nur, dass das Zentrum ihr praktisch Folge geben möge. (Sehr laut b. d. Soz.) Allerdings stehen ja die Bestimmungen des Zentrums häufig mit seinen Ideen im größten Widerspruch. — Eben hat der Reichstag beschlossen, ein Stempel durch herabgesetzte Abgabe der Finanzkraft den Reichstag zu entlasten. Dagegen unterbreiten die Steuern herab und gleich darauf wird der Reichstag aufgefordert, eine neue Anleihe zu bewilligen und noch dazu zu diesem Zwecke. (Sehr laut b. d. Soz.) Man hat die Majorität des Reichstages durch Anleihen auf die Reichsregierung zur Bewilligung der Bahn nach Subub bewegen, und jetzt, wo man einem legitimen Antrage nicht mehr zuhört, ein solches Manöver mit der Forderung einer Verlängerung der Bahn. In demselben Atemzuge werden zehn Millionen für die Anleiher geleistet. Beide Forderungen stehen im ständigen Widerspruch: den Bahnbau fordert man auf Grund der Behauptung, dass der Staat fortzubauen, und die Millionen-Forderungen für die Anleiher, die man nicht mehr hat, als ein Krieg zu Ende sei. Die Bahn von Subub nach Ketschunshoo

hat er sich den Engländern ergeben, aber an die Zurückziehung auch nur eines Zentes der 400 Mann wird nicht gedacht. Oberst Reimling, der jetzt hinausgeschickt ist, soll nach den Ausführungen des Vertreters des Kolonialismus genügendes Verständnis für das Budgetrecht des Reichstages haben, und deswegen eine Genüher gegen unzureichende Forderungen stellen. Nach seinen hier gehaltenen Reden zu urteilen, werden keine Berichte aus Subub mehr, eine Raubverbreitung des Aufwals Will als einer wahrheitsgemäßen Darstellung der Kriegsvorgänge entziehen. (Große Meiseitigkeit und Beifall b. d. Soz.) Eine innere Notwendigkeit für den Bau der Bahn besteht jedenfalls nicht, nachdem der Krieg aufgehört hat, und deshalb halten wir es für dringend erforderlich, diese Forderung abzulehnen. (Sehr laut bei den Soz.) Ganz ebenso steht es mit der zehn Millionenforderung für die Anleiher. Früher hat man nur zwei Schemel der angenommenen Schätzungen erstellt und diese sollten nur zur Berechtigung der wirtschaftlichen Schäden benutzt werden. Eingegangene Rechnung sind sie unter der Zahlung von Schulden verworfen, und jetzt erhebt man gar die Forderung auf vollen Erfolg. Dabei sind alle Forderungen auch solche, die sich als nicht eintreibbare Schulden von Veretztes und Dottenorten darstellen. Obwohl die Kommission einstimmig solche Forderungen ablehnte, scheint auch dabei kein Widerspruch gemacht zu sein. Wohlhin kann man aber, wenn man den Schöbenerich voll bewilligt, anstatt einer Beihilfe, wie sie bei uns zu Lande b. B. bei den Wasserständen im Redakteur üblich ist. Ich erinnere daran, dass eine Unterbreitung der Anleiher auf der Gazellenabgabe abgelehnt wurde, um ihnen nicht einen moralischen Anreiz auf solchen Schöbenerich zu gewähren. Hier liegt ein solcher moralischer Anreiz nicht einmal vor, und trotzdem will man die vollen Entschädigungen gewähren. Der Kommissionsberatung werden wir natürlich keinen Widerspruch entgegenen, doch muss sie sich auf die Kosten beschränken, die sich in den Etat hineinanzubereiten lassen. Diese beiden Forderungen dagegen muss sie unbedingt ablehnen oder doch mindestens für den nächsten Etat zurückstellen. — Dem Grafen Ström bemerke ich noch, dass es nicht um die Unterbreitung von Arbeitern handelt, sondern um Leute, welche Totentoten und Regier in großen Eile ausgeben. Solch Gebaren zu unterrichten, haben wir gar keine Veranlassung. (Beifall, Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Waasch (natl.), Dr. Müller-Sagan (Zentr. Volksp.), Freiberger v. Richthofen (son.), Cräeger (Zentr.) berichten mit Beifall auf die dahingehende Geschäftsliste auf Wort; ihre Bedenken wollen sie in der Budgetkommission vorbringen. (Beifall.)

Die Ergänzungsetzes werden der Budgetkommission überantwortet.

Das Haus verlegt sich auf Mittwoch 1 Uhr. (Zugordnung: Dritte Beratung der Militärpensionsgesetz. Dritte Beratung des Glats.)

Schluss 6 1/2 Uhr.

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

Die ersten Verhandlungen gegen Streikführer

feien noch mehrfach aufgeführt. Darzu rufen ihnen der Gedanke zu: Die noch nicht aufgeführten sind, sollen bestimmen, daß sie sie notieren lassen. Eine ganze Anzahl ernster und hehrer Erhebungen dieser Art liegen sich zusammenstellen. Der ganze Zustand wird aber auf die Dauer unwirksam und erinnet selbst an die russische Volksgewaltigkeit.

Als „obst“ Menschenfreunde entpuppten sich bei dem Ausstande einige Kerle. So wird aus Pflanzendort berichtet, daß dort bei einem Bergmann, der bisher fähigste Mitglied der Knappheitsvereine gewesen ist und als solcher freie ärztliche Hilfe für sämtliche Familienmitglieder zu beanspruchen hatte, ein Arzt für sein an Lungenerkrankung schwer erkranktes, fieberndes Kind verlangte, der zuständige Knappheitsarzt, Dr. med. Weintz aus Meuselwitz hingegen die ärztliche Hilfe verweigerte, als er erfuhr, daß der bedrängte Familienvater ein Streifenarbeiter sei. Auch ein anderer Arzt kam nicht; so daß bis zur Stunde noch nicht abzusehen ist, welches Ende dieses mehr als eigentümliche Verhalten der im Dienste der Menschlichkeit stehenden Klassen-Ärzte nimmt. Auch in anderen Fällen bezogen sich die Kerle immer erst, ob der Hilfesuchende sich im Auslande befindet oder nicht.

Grube Altwieser-Verein hat Verdacht. Die Gesellschaft der Grube Altwieser bei Brudorf, Kreis Halle-Bl., hat die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Direktion des Nittelbener Bergbauvereins, welchem die Grube gehört, die Einführung der Neumannschen Schichtverteilung sowie bessere sanitäre usw. Verhältnisse einzuführen, den Ausführenden versprochen hatte.

Ein chies Unternehmern sind die Zeiter Neuesten Nachrichten. Dieses Papier drückt jeden Wochentag, der aus der Reihe eben dieser Unternehmern kam, mit schmerzlichen Worten ab. Als die Leser eine gewisse und durchaus fars und leicht gezeichnete Erklärung der Redaktion mit der Bitte um Abdruck einbrachten, lehnte dies der Redakteur Gollmann mit der höchsten Bemerkung ab, daß er darüber erst mit seinem Chef Zuberl Rücksprache nehmen müsse, da er in solchen Fällen nicht selbständig handeln wolle. Selbstverständlich amüsierte man sich in Verammlungen föhlich über den Redakteur als „Vorgesetzten“. Darob ergrimmte der solche Redakteurrolle befindende Gollmann aus tiefster, er läßt in der heutigen Nummer seines Moniteurs eine Briefkastennotiz vom Stapel, die beweis, daß ihr geistiger Urheber die Charakteristik, die ihm zuteil geworden ist, vollst. verdient. Bedauerlich ist nur, daß derartige geistige Produkte noch in Arbeiterwohnungen Eingang finden.

Der „unberechtigte“ Streik. Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeber-Verbande er-klärte in ihrer in Berlin abgehaltenen Sitzung den mittel-deutschen Bergarbeiterstreik für unberechtigt und beschloß einmütig, den vom Streik betroffenen Arbeitgebern die Hilfe der Hauptstelle im ganzen Umfang zu teil werden zu lassen.

Der Zentralverband der Schinde hielt seine zehnte Generalversammlung vom 13. bis 19. Mai in Berlin im Gewerkschaftshaus ab. Die Leitung wurde Lange-Hamburg und Siegel-Berlin übertragen. Außer dem Vorstände, dem Ausschusse, dem Vertreter der Bergkommission und der Gauleiter waren 72 Delegierte anwesend. Aus dem dreijährigen Geschäftsbericht des Vorstandes geht hervor, daß die Mitgliederzahl von 7484 in 135 Kreistellen auf 7191 in 134 Kreistellen gesunken ist. Am Schlusse des Jahres 1905 betrug die Kassenbestand 342.11 Mark. Durch große Streiks und Ausperrungen war der Verband sehr in Mitleidenschaft gezogen. Es machte sich die Erhebung von Extrabeholdungen geltend.

Von den Zahlreichen Altona-Hamburg und Halle war der Antrag gestellt: Die Arbeit in den Deutschen Metallarbeitern in der Schinde, auf der Arbeit in der hiesigen Debatte werden, welche zum fünften Mal die vier hiesige Werkzahl trat für die Beibehaltung der Berufsorganisation ein. Eine Resolution, welche besagt, daß die Berufsorganisation zur Förderung der Agitation die geeignete sei und dem Unternehmern dieselbe Widerstandsfähigkeit bietet, als ein Industrieverband, wurde mit 67 gegen 5 Stimmen angenommen. Mithin war der Antrag Hamburg-Altona-Halle abgelehnt.

Die Einführung der Erwerbslosen-Unterstützung ist ebenfalls eine heisse Debatte hervor. Als Referent trat Kollege Seeger-Düsseldorf, als Korreferent Kollege Bauer-Berlin auf. Hierbei erging auch der Vertreter der Generalkommission, Sabbath-Berlin das Wort, welcher die Einführung der Erwerbslosen-Unterstützung befürwortete. Die Abstimmung erfolgte durch die Abstimmung mit dem 43. mit Mein 28 Delegierte, ein Delegierte erhielt sich der Abstimmung. Die Umzugs-Unterstützung und Gewährung von Sterbegeld wurde einstimmig angenommen. Die Erwerbslosen-, Umzugs- und Sterbegeld-Unterstützung tritt am 1. Juli 1907 in Kraft.

Die Behandlung der Presse wurde beiproben, daß alle Anzeigen in der Schindebeilage, außer den Arbeitsangeboten, in Bezahl kommen sollen. Der Raum der Schindebeilage soll nur zur Ankündigung der Berufscollegen dienen. Ueber die Taktik bei Lohnbewegungen und Ausperrungen, sowie über die Agitation im allgemeinen referierte Lange-Hamburg; nachdem erlittenen familiäre Gausleiter ihre Berichte. An der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Taktik der Unternehmern dann geht, die Organisation zu brechen und lahmlegen. Die Spieltheaterheit bei den Mitgliedern zu wecken, ist Aufgabe aller, welche es sich für die Arbeiterbewegung meinen. Des ferneren wurde eine Reueinleitung der Gaus für notwendig gehalten und die Anstellung weiterer beisolierter Gausleiter beschlossen. Die Anstellung der Gausleiter wird durch den erweiterten Vorstand. Die Ausperrung der Stellen erfolgt durch die Anweisung der Beamten, die darauf erfolgen. Der Gau I (Ost- und Westpreußen, Teile von Pommern und Polen) sollen zuerst berichtigt werden.

Der Bericht vom Generalkongress erlittete Seeger-Düsseldorf, Meng-Berlin befaßt die Haltung des Vorstandes bei der Delegiertenwahl zum Kongress. Eine Resolution, welche besagt, daß außer dem Zentralvorstande ein 5000 Mitglieder je Unternehmern nicht werden sollen, hat eine einstimmige Annahme. Jeder Kreistelle ist das Vorkaufsrecht gesamt. Bei der Statutenberatung wurde der Sitz des Verbandes in Hamburg befallen. Der wöchentliche Beitrag wurde für männliche Mitglieder von 35 auf 55 Pf. erhöht und soll von der zehnten Beitragswoche des zweiten Quartals erhoben werden. Der Grundbeitrag der Beamten beträgt jährlich 1800 Mark, daselbst ist jährlich um 20 Mark, ein Höchstbeitrag von 2000 Mark. Bei der Reueinleitung des Vorstandes wurde Lange-Hamburg am 1. Vorherrschen, Kampff-Hamburg zum 2. Vorherrschen, Schreiber-Hamburg zum Hauptreferent gewählt. Schmidt-Köndgen wird an Stelle des schwer erkrankten Redakteurs Schaber nach Hamburg berufen. Die nächste Generalversammlung findet 1906 in Dresden statt. Der Sitz des Ausschusses wird nach Kiel nach Berlin verlegt. Schluß am 19. Mai 1 Uhr mittags.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Strohheber: Kantergerichtsdirektor Badt; Ankläger: Staatsanwält Dr. G. W. Halle, 22. Mai. Die jugendliche Mädchen aus Wertheburg, einst Schulbuben und ungeliebte, waren wegen Diebstahls und Schererei angeklagt, weil zwei Eier aus einer Kuchentheke der Straße über dem Kaufbuden Geldebröde von 420 Pf. genommen haben und einer dabei als Helfer beteiligt gewesen sein sollte. Der Haupttäter, der als Verkäufer bezeichnet wird, war zur Verhandlung nicht erschienen. Die drei Angeklagten wurden mit Schulden einer Waise bis zur Höhe von 420 Pf. verurteilt und sollen, wenn sie sich künftig gut führen, begnadigt werden.

Jugendliche Wechsellager. Die noch nicht 20jährigen Handlungsgehilfen Brüder und Rats von hier hatten einen Vergnügungsverein mit studentischen Mägen gegründet und dort lebhaften Verkehr mit jungen Mädchen unterhalten. Das ihr Einkommen zu dem Lebensbedarf nicht ausreichte, ist selbstverständlich. Sie kamen auf den Gedanken, Beschäftigung in falschen Unterschritten in Zahlung zu geben. Erst ging die Sache ganz glatt — der erste Beschäftigte lautete auf 56, der zweite auf 225 Mark, der Gelmbetrieb beschränkte sich auf etwa 700 Mark —, als aber die ersten Beschäftigten zurück, dampften die Angeklagten ab. Sie wollten, wie sie angaben, „auswärtig“ Geld verdienen, um die Wechsellager zu können. Ihre Absicht wurde aber durch den Richter erkannt, denn die Angeklagten hatten auch zwei Damen mitgenommen. Die Angeklagten führen nach Jülich und setzten die Geliebten unterwegs in Deutschland ab. Als das Geld alle war, ließen sie sich von ihren Eltern irrtümlich schuldig und saßen dann teils mit der Frau, teils per pedes nach Halle zurück, wo sie vom Staatsanwalt in Empfang genommen wurden. Der Angeklagte Dörmann soll der Hauptthäter gewesen sein, während Rats von den ersten Fällungen nicht gemüht haben will. Ein Teil des Schandens ist von den Eltern der Angeklagten gedeckt worden. Da die Angeklagten keineswegs in Not gehandelt hatten und bei den Fällungen mit einer großen Dreifaltigkeit zu Werke gegangen waren, wurden sie mit je acht Monaten Gefängnis bestraft.

Wegen Betrugs war angeklagt der Kaufmann Moritz Meyer von hier, der vorbestraft ist und gegenwärtig eine längere Strafe verbüßt. Er war bei einem hiesigen Kaufmann in Stellung, hatte die Bücher zu führen und wogte, wo Gelder ausstanden. Dieser Umstand bereitete ihn, unbetragt drei Geldebröde über 1200 Pf. einzuführen. Er will die Kassenuntersuchungen vorgenommen haben, notwendig Geld gebraucht und wegen seiner Erkrankung eine Habereie unternehmen mußte. Der Staatsanwalt war anderer Ansicht und beantragte gegen den Mann drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Gericht hat die Sache milder an und erkannte auf ein Zwölf-Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten.

Unter verlassenen Türen wurde verhandelt gegen den Kaufmann und Friseur Adolf P. er, der von hier, der wegen Fälschungen angeklagt war. Bei den Vernehmungen waren mehrere junge Mädchen als Zeugen geladen. Die fraglichen Türen sollten vor Jahren begangen sein. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Keine Kronit. Eine erfolglose Anzeige hatte der antisemitisch veranlagte Kaufmann Kemmler gegen den Kaufmann Max Braun und dessen Frau Anna Braun wegen unehrlichen Verhaltens erhoben. Er will die Kassenuntersuchungen vorgenommen haben, notwendig Geld gebraucht und wegen seiner Erkrankung eine Habereie unternehmen mußte. Der Staatsanwalt war anderer Ansicht und beantragte gegen den Mann drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Gericht hat die Sache milder an und erkannte auf ein Zwölf-Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten.

Ein Arbeiter von Schmohlitz, die in der Nacht vom 10. zum 11. Februar auf der Landstraße der Bourer Weg 2 an Latzen gefahren und dann in einen Graben geworfen hatten, wurden mit Gefängnisstrafen von drei Wochen bis zu vier Monaten belegt. Der am schwersten Bestraute soll auch mit einem Schlagtrichter gefahren haben. Drei Monate Gefängnis erhielt ein Arbeiter, der einen ihm anvertrauten Wagen des Landbesizers herabgelassen hat, als er sich in die Not auf der Reise einen ihm nicht gehörigen Motoroffener verleiht hat, mußte dafür 10 M. bezahlen. — Weil ein Kutscher eines Abends mit einem Fahrtrabe ohne Laternen auf einen Motorwagen losgefahren war und dadurch einen Zusammenstoß veranlaßt hatte, mußte er 10 M. bezahlen.

Schöffengericht.

Freigesprochen von der Anklage des Betrugs wurde ein volljähriger Arbeiter, der unter dem Namen die gemeinliche Deutsche Bank, geschäftlich hatte. Am 11. März hatte die Frau des Angeklagten und am 27. wurde er Mitglied der Kasse. Er glaubte betreffs des Lohnes falschen Anspruch auf die Kasse zu haben und ging zum Mandanten, der die Sterbekunde forderte. Als der Arbeiter die Urkunde brachte, war der Mandant nicht anwesend; ein Stellvertreter nahm an, die Sache stimmt und zahlte dem Arbeiter, der gelang haben sollte, seine Frau sei erst am 11. Mai gestorben, 36 Mark aus. Als man den Verstum richtig stellte, nahm dem Arbeiter 19.70 Mark wieder ab. Die Freisprechung erfolgte, weil die betrügerische Absicht nicht erwiesen ist.

Keine Kronit. Mit einer großen Dreifaltigkeit sollte ein hiesiger Schenkebesitzer bei Beschaffung eines Weinkeiles zu Werke gegangen sein. Die Anklage nahm an, er habe seinem Weiler ein Stück Land entgegen und dann der Weiler einige Tage nach dem Schenkebesitzer ihm ein Weinkeil davon geschneidet. Der Angeklagte will das Stück Land in einer Pommere gestauft haben. Das Land kamte allerdings von dem Weiler. Das Gericht traute aber dem Angeklagten nicht zu, daß er das Land entgegen und sich dann selbst als Later überließe, weshalb die Freisprechung erfolgte. Ein Drohbriefschreiber der sich auf der Straße in einem Haus gesaß, dann einen Postkassettenschieber und diesem Widerstand leistete, hat wurde mit 35 Mark Geldstrafe und sechs Tagen Gefängnis und einem Tag Haft bestraft. — Als ein Postkassettenschieber an einem im Trade durch die Stadt fahrenden Geisler das Schild zeigte, rief der Geislerführer dem Beamten die Worte ab, er solle sich, wenn er sich nicht fürchtete, ein Dohrenschreiben lauter. Der Beamte schickte ihm die Postkassette und der Geislerführer bezahlte dafür 30 Mark. — Eine Verurteilung, die in einem Beschäftigung Kleinigkeiten entnommen haben soll, soll dafür drei Tage Gefängnis abmachen. Wollte man doch solche kleinliche Angelegenheiten unterlassen.

Gemeindezeitung.

Gemeinderatsmitglied, Annaburg. In der am 17. Mai abgehaltenen Gemeinderatsversammlung wurden nach einer kurzen Begrüßung des Vorstehers die neuernannten Vertreter der Gemeinde gewählt. Der Vorsteher wurde durch den Gemeinderat beauftragt, die Angelegenheiten der Gemeindeverwaltung, des Schach und Pflichten, soll in einer besonderen Zeitschrift zur Annaburger

Zeitung bekannt gegeben werden. Ferner gab der Vorsteher bekannt, daß die Uebernahme der Schulgassen auf den Ort der politischen Gemeinde vom Kreis-Anwaltschaft genehmigt ist unter der Bedingung, daß dieselbe 100 Hektar nicht übersteigt. Der Ausbau der mittleren Straße, welche sich durch die Gausführung der Annaburg-Heister Straße nötig macht, wird einstimmig angenommen. Der Kostenanschlag beträgt 20000 M. Derweil Anwalt des Kreis-Anwaltschaft am Mühlente besichtigte die Veranlagung, daselbst zum Preise von 1500 M. anzukaufen. Nebenbei wird noch bemerkt, daß der Richter, Herr Böhler, 500 Mark für die Benutzung eines kleinen Teiles Landes zur Aufzucht noch seinem Hofe zugesagt, ebenfalls er hätte sich Herr Kuntze bereit, 100 M. zu zahlen, womit aber, wenn möglich, ihm die Erlaubnis zu erteilen, daß er dort Viehweiden lassen kann. Hierbei entzogen sich ein kleiner Anteil; Genosse Jünger bemängelte die Grundbesitzung der Fläche, er wünschte, daß der Herr Vorsteher eine Reueinleitung für, und nur der zu sprechen hat, der vom Wort gebietet hat. Es plauderte ein jeder, wie und was er will, so daß nachher niemand mehr, was eigentlich gesprochen ist und wie es abstimmen soll. Dieses sagt den Herrn Jünger nicht; daß sie man an den Gedanken und Gebären, die sie machen. Eine längere Debatte entzogen sich ebenfalls über den Antrag des Antrag des 25jährigen Erntewerkes. Genosse Jünger protestierte energisch dagegen, daß zu solchen Zwecken Geld aus dem Gemeindefonds genommen werden sollte, wo dieser jedoch nach Aussage des Herrn Vorstehers blutarm sei. Nachdem noch einige Herren der ersten und zweiten Reihe den Antrag bekräftigten, weil der Verein eine Reueinleitung für, und nur der zu sprechen hat, hatte Genosse Jünger nochmals, den Antrag direkt abzulehnen, weil dazu kein Geld da wäre. Der Antrag des Vereins wurde mit zehn gegen neun Stimmen abgelehnt. Dem früheren Nachmittags Donals wurde die Unterstutzung von 5 M. auf 8 M. monatlich erhöht. Der Witwe Ehe wird eine monatliche Unterstutzung von 5 M. zugesagt. Betreffs des Spülschneides wurde am Tage des Tages der Pflanzarbeiten abgelehnt, weil nach dem Grundbesitz das Grundstück katastralmäßig auf die Gemeinde Annaburg eingetragten sei und der Günterrecht überhaupt kein Eigentumsrecht an dem gedachten Grundstück einzuräumen ist. (21. 5.) W.

Veranstaltungen.

Am 22. Arbeiter-Turnabend. Auf dem 7. Kreis-Turntage das 4. Preis (Königreich Sachsen) wurde festgestellt, daß der Preis jetzt 153 Vereine mit 15000 Angehörigen besitzt. — Der 9. Kreis (Sachsen, Vorpommern) zählt 37 Vereine mit über 3000 Angehörigen. — Das Preisturnfest des 2. Preis (Sachsen, Anhalt, Braunschweig) findet am 22. Juli 1906 in Halle an der Elbe statt. In Halle sind 10 Arbeiter-Turnvereine gegründet. Die Turngeräte waren noch nicht beschafft, und so wurde Montag, den 2. Oktober, gefeiert. Wöchentlich erziehen ein Volkstanz und verbot geistliches Spielen und Turnen. Er suchte nach dem Spielplatz und bebaute, der Verein hätte die Genehmigung, Montag und Donnerstag, abends von 8 bis 10 Uhr, zu turnen, am Tage aber nicht. Der Verein ist es gelungen, die Genehmigung zum Turnen nachzuholen. Am Sonntag, den 23. April, wollte der Verein wieder turnen, da eröffnete der Wirt, daß an seinem Gerichte getrunken werden dürfe ohne Genehmigung der Polizei. Man sieht, ob sich die Arbeiter auf wirtschaftlichem, politischem oder gesellschaftlichem Gebiete zusammenfinden, fast immer steht die tolle Polizei die Wege in ihre Sachen. Es wird natürlich Bekleidungen dagegen gefahrt werden. Als ob die Königsberger Polizei nicht schon in dem bekannten Ruffen-Brosch Vorbeeren genug geerntet hätte! —

Literatur.

Von der Neuen Gesellschaft ist schon das 21. Heft des zweiten Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: — **Wollen Finanzpolitischer Aufwachungsunterricht.** — **Dienstag.** — **Das Parlament der Revolution.** — **Das Mäntelchen** gegen die ständische Reform — **Wahlen in Ungarn.** — **Der Götter: Breitenbrunn, Friedrich Schiller: Kontro-revolutionäre Bewegung.** — **Ernst Reinhardt: Die geographische Verbeizung der deutschen Gewerkschaften.** — **Angust Müller: Die Verbeizung der Arbeitersekretariate.** — **Max Winter: Witwitsch.** — **E. Marston: Zu Lobe gehet.**

Schändlich.

Arbeiter, beachtet bei Ausflügen unsere Lokalliste! Noch immer muß man wahrnehmen, daß die Arbeiter von auswärtig wenig Beruf auf unsere Lokalliste legen. So kommt es oft vor, daß Arbeiter in Lokalen angetroffen werden, wo wir unsere Interessen nicht vertreten können. So wird z. B. der Waldater sehr viel von Arbeitern befehnt. Als die Lokalkommission wegen Freigabe dieses Lokals mit dem Besitzer verhandelte, erklärte er, ich werde mich die Sache einmal überlegen und lasse Ihnen dann schriftlichen Bescheid zukommen. Sie heute hat dieser Herr sein gegebenes Versprechen noch nicht eingelöst. Genau so machte es auch der Wirt, der vom Hotel zur goldernen Sonne, welches Lokal auch von sehr vielen Arbeitern besucht wird.

Arbeiter, Genossen! Jetzt kommt die Zeit, wo die Ausflüge wieder beginnen, darum muß es Ehrenpflicht eines jeden Genossen sein, nur da zu verkehren, wo er gerne gesehen wird.

- Empfehlenswerte Lokale sind:**
- Schönberg:** Die nachstehenden Lokale stehen den Arbeitern nicht zur Verfügung;
 - Weiße Taube:** Waldater.
 - Stadtpark:** Hotel zur goldenen Sonne.
 - Zum grünen Baum:** Zum Adler.
 - Wirtgarten:** Stadt Berlin.
 - Die Witzig:** Deutsches Schwert.
 - Die 3 Restaurants:** Café, s. gr. (Hof, Hofbau)
 - Gau Duell:** Blauer Engel.
 - Verständlicher Linderhof:** Maßfeller.
 - Deutsches Haus:** Zum goldenen Kreuz, Wirtshaus Restaurant, Hotel zum Bahnhof.

J. A. Arthur Gömisch.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Beantwortlicher Redakteur: A. Moltenbahr in Hells.

Hohenlohescher Tapioca

kommt auf die Tafel der Feinschmecker und der besten Familien.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 24. Mai

Nr. 21

Aus meinen Erinnerungen.

Von Dr. N. Wassiljew-Bern.

VIII.

Von einem meiner Mitarbeiter erfuhr ich, daß ich in einer Familie Wolkow eine passende „Gede“ finden könne. Diese Familie hatte eine Wohnung von zwei großen Zimmern inne und nahm noch Koft- und Schlafgänger an. Das erste Zimmer wurde durch einen kolossalen jogen. russischen Ofen, ähnlich wie ihn die Väter haben, zur Hälfte eingenommen. Der breite Ofen war etwa zwei Meter hoch, und in der gleichen Höhe breiteten sich, parallel der Zimmerdecke, die Hälfte des Zimmers einnehmend, die sogenannten „Polati“ aus, d. h. eine aus starken Brettern konstruierte Plattform, ein sozusagen zweiter Stock des Zimmers.

Hier auf den „Polati“ lagen die Effekten der Familie Wolkow, und hier war auch die Schlafstelle der ganzen Familie, die aus Mann, Frau und einem achtjährigen Sohne bestand. Eine steile Leiter führte auf diese Polati. Ein langer Tisch, umringt von Bänken, stand noch im Zimmer. Hier versammelten sich dreimal täglich die Koftgänger der Familie Wolkow. Die Wände des Zimmers waren ohne Tapeten, weiß getüncht, mit einigen einfachen Bildern geschmückt.

Im Nebenzimmer aber sah es etwas anders aus. Das Zimmer war wohl etwas größer als das erste, so ungefähr 25 bis 30 Quadratmeter; dafür war es von drei Familien und noch einem ledigen Manne bewohnt, der auf einer Pritsche in einer Ecke sein Lager hatte. Diese drei Familien, wovon eine mit zwei kleinen Kindern, hatten drei große Bettstellen zur Verfügung, die jede einen bis zur Decke reichenden Himmel hatten. Die Pritsche, auf der der Ledige einquartiert war, war breit, und so erhielt ich nun meinen Platz neben ihm zugewiesen. Es war eine billige Einquartierung, wieweil ich dafür zahlen mußte, kann ich mich jetzt nicht mehr entsinnen. Auf der Pritsche war eine dünne Unterlage, eine Decke und ein Kissen . . . genug für einen müden Mann, um einzuschlafen. Und müde, müde ward ich tagsüber.

Die Arbeitszeit war damals elfstündig. Meine Arbeit bestand in den ersten Tagen in der Anpassung eines gewaltigen Dampfmaschinenkolbens in einen Dampfzylinder. Ich stand auf einer Plattform, unter meinen Füßen befand sich in aufrechter Stellung der Zylinder mit dem in ihm steckenden Kolben, an dessen Achse eine Querstange angebracht war, die ich den ganzen Tag unaufhörlich hin und her drehen mußte, nur von Zeit zu Zeit Schmirgelpulver zwischen die Reibfläche streuend. Ein alter, wie man mir sagte, 70jähriger, aber noch ganz rüstiger Meister, Swanoff, gab mir die Anordnungen und kontrollierte von Zeit zu Zeit meine Arbeit. Mit Neugierde betrachtete ich meine neue Umgebung — einen großen, hohen, schmutzigen Saal, voll von wie Ameisen sich bewegenden, schreienden Menschen. Ich fühlte mich in dieser neuen Welt wie verloren . . . Aller Anfang ist schwer, tröstete ich mich. Hunger und Ermüdung hemmten übrigens die weiteren Reflexionen. Wenn wir die Fabrik mittags und abends verlassen, ertönten nur selten lustige und scherzhafte Stimmen; ernst und sorgenvoll bewegte sich die Menschenmenge wie ein Strom zum Ausgange. Hier standen dann eine Anzahl Wächter und Kontrolleure, die jeden aus der Fabrik heraustretenden Arbeiter von den Füßen bis zum Halse untersuchten. d. h. mit beiden Händen rasch betasteten, um Diebstähle zu verhüten . . . Es war eine beleidigende Durchsuchung, die aber damals nur von wenigen als eine Beleidigung empfunden wurde. Einige Arbeiter rächten sich dadurch, daß sie während der Untersuchung und Betastung . . . Ein schrecklicher Gestank umgab die Kontrolleure, sie fluchten und schimpften; die Arbeiterschaft lachte.

— Verfluchter Kerl, Stinkhund! Und was hast du heute

gegessen, Lump! stinkt wie tausend faule Eier!“ schrie in Verzweiflung der Wächter, bald einen großen rothaarigen Tagelöhner betastend, bald mit den Fingern sich die Nase zu haltend. Der Untersuchte lachte und betrachtete triumphierend die Umgebung.

Hunger und Müdigkeit. Zur Stillung des Hungers eilte ich nach Hause. Ich hatte meine Gede mit Koft gemietet, wie auch alle meine Zimmergenossen. Frau Wolkow lachte für alle. Gemüse, Kartoffeln, Grütze, alles kaufte sie ein bis auf das Fleisch, das jeder Pensionär selbst lieferte. Die Fleischstücke wurden gewöhnlich während der Mittagszeit in einer Mehlgerei eingekauft und an Frau Wolkow abgeliefert. Zum Abend wurde daraus eine gemeinschaftliche Suppe gekocht, jeder erhielt dann sein Stück Fleisch wieder. Alle 12 bis 13 Personen aßen am gleichen Tische, wie eine große Familie, zusammen. Der Hunger machte mir die einfache Koft schmackhaft. Mittwoch und Freitag waren Fastentage, es figurierten dann auf dem Tische neben dem Lee Kartoffeln, die in Beindöl geröstet wurden. Das waren schlimme Tage für mich, und es blieb mir nichts andres übrig, als an diesen Tagen auf dem Wege nach Hause rasch in einen Laden zu treten, um mir Brot und Butter zu kaufen und beides dann auf der Straße zu verschlingen . . . selten hat mir etwas so gut geschmeckt, wie diese Brötchen mit Butter.

Am Abend nach dem Abendessen zogen sich die Quartierinhaber der Familie Wolkow meistens unter ihre Bettstimmeln oder auf ihre Pritsche zurück. Nur am Sonnabend abend ging alles aus dem Hause in die Gasthäuser; an diesen Abenden marschierte ich dagegen in der Richtung nach St. Petersburg zu meinen Freunden.

Welch ein Kontrast zwischen meinem Fabrikleben draußen in der entlegenen Vorstadt und dem Leben meiner Freunde und Bekannten in der Hauptstadt! Endlose Debatten, geheime Versammlungen, Vorbereitungen zu den Demonstrationen, Verbreitung der sozialistischen Literatur, Sammlung von Geldern für die Verbannten und Inhaftierten, Vorbereitungen zur Flucht einzelner von ihnen, Verkehr mit dem „Volke“ . . . Ich betrachtete dieses ganze Getriebe mit stiller Bewunderung und Begeisterung, und mit schwerem Herzen marschierte ich Sonntag abends wieder in meine Wohnung zurück, zurück zu meinem Kolben und Zylinder, zu meinen Mitarbeitern, unter denen ich fast stumm lebte. Fest hielt ich aber meinen Entschluß aufrecht: zuerst ein tüchtiger Arbeiter zu werden.

In der Fabrik arbeitete ich fleißig, und mein Meister Swanoff versprach mir, mich bald an eine andere Arbeit zu stellen.

Zu Hause, d. h. in meiner Gede, lebte ich still wie ein Mäuschen . . . Es war eigentlich merkwürdig, wie ruhig und still die Insassen unsres Zimmers — es waren zwei Frauen, vier Männer und zwei Kinder — unter sich lebten. Gestritten wurde sehr selten . . . Man probierte, mich während der ersten Tage auszufragen, wer ich sei und woher ich käme, ich gab aber stets ausweichende Antworten, und man ließ mich bald in Ruhe.

Das einzige Buch, das in dieser Wohnung vorhanden war, war eine alte dicke Bibel. Nur zwei Männer konnten leidlich lesen, ich offerierte daher einmal meine Kunst des Vorlesens, und alle waren davon sehr bezaubert. So diente ich von Zeit zu Zeit am Abend als Vorleser. Mit meinen Meinungen über dies und jenes, was die Fabrikarbeit um betraf, rückte ich nicht gerne heraus, doch einige meiner Bemerkungen gefielen den Zimmerkameraden, und man zog mich manchmal zu Rate.

— Du, Nikolaus höre! Du bist ein kluger Mensch! Sage Deine Meinung — ist es nicht eine Sünde, das Hemd ohne Gürtel zu tragen?“

Die Russen tragen gewöhnlich das Hemd über den Hofen mit einem Gürtel fest oberhalb des Bedens umbunden.

Ich erklärte ohne Zaudern: „Gewiß, Gott hat die Menschen zum Leben erschaffen, zum gesunden Leben. Trägt man das Hemd ohne Gürtel, so kann man sich leicht erkälten. Den Gürtel zu tragen ist gut.“

An einem andern Abend wurde ich durch eine andre verhängliche Frage überrascht. — „Du, Niklaus“, fragt mich mein Britischennachbar Zimmermann: „Die Studenten revolutionieren immer, was wollen sie eigentlich?“

Ich gab vorsichtig die folgende Erklärung: „Siehst Du! Sie wollen eine andre Ordnung im russischen Lande. Bei uns regiert über das ganze Land ein Zar ein mächtiger Zar. Was er will, das ist Gesetz. (Mit theatralischer Begeisterung.) Er ist der alleinige Herr über alles, ja über alles . . . (stolz). So ist es bei uns in Rußland. In andern Ländern aber (traurig) gibt es so etwas nicht. Dort wählt das Volk sich Leute, zu denen man das Vertrauen hat, und diese vertreten die Interessen derjenigen, die sie in die Regierung geschickt haben, die Könige haben wenig Macht und können nichts gegen den Willen des Volkes tun. Regieren die vom Volke gewählten Leute schlecht, so werden sie weggewählt, und das Volk wählt andre. In manchen Ländern sind überhaupt keine Könige. Da wird an die Spitze des Volkes ein Vertrauensmann als Oberhaupt gewählt, und ist das Volk mit ihm nicht zufrieden, wird er weggewählt und man findet einen andern . . .“

Meine Zuhörer schwiegen, bis endlich einer sagte: „Das ist noch gar nicht so dumm!“ — „Aber die Studenten sind auch gegen die Religion?“ fragte wieder einer. — „Gegen die Religion?“ erwiderte ich erstaunt. „Ich glaube nicht, daß sie gegen die Religion sind. Soviel ich weiß, verlangen sie nur die Freiheit des Glaubens. Jeder soll selig sein nach seiner Art. In Rußland sind so viele verschiedene Glaubensbekenntnisse. Die Studenten meinen, man soll jedem Menschen die Freiheit geben, zu glauben, was er will, niemand soll des Glaubens wegen verfolgt werden . . .“

Die klüglichen Fragen hörten auf.
Mein Meister Iwanoff sagte mir eines Tages: „Komm, ich werde Dir eine andre Arbeit geben, Du kannst an die Hobelmaschine stehen.“ Und er brachte mich in eines der Nebenlokale. Hier zeigte er mir eine große Maschine, die in Bewegung war: eine Plattform von etwa zwei Meter und vier Meter Länge, mit einem abzuhobelnden Maschinenteil, daran angehängt, machte die Reife hin und zurück unter dem Hobeisenarm. Meine Aufgabe war, zu beobachten, zu schmieren und zu ölen und den Meister zu rufen, wenn die Maschine ihre Arbeit fertig gebracht hatte. Der Meister Iwanoff zeigte mir flüchtig, wie ich die Maschine zum Stillstand bringen könne, und ließ fort . . .

Das Schreckliche geschah . . .
Raum war der Meister fort, so war ich auch entschlossen, die Maschine genau anzuschauen, und zu diesem Zwecke wollte ich das Ungetüm zum Stillstande bringen.

Ohne die Transmission abzustellen, ließ ich eine Klappe fallen und — zzzzums! Die Maschine blieb wohl stehen, aber drei Zähne eines Zahnrades lagen zu meinen Füßen. Die Arbeiter in meiner Umgebung kamen zu mir und schauten mit Entsetzen, was ich da angerichtet hatte . . .

Bald kam auch der Meister Iwanoff und jagte mich mit Geschimpf wieder an den Zylinder zurück. Glücklicherweise war das Unglück nicht gar groß; das Zahnrad, das gelitten hatte, machte nur eine Bewegung von 45 Grad und konnte noch gebraucht werden. Ich erhielt eine Strafe von drei Rubel . . .

Aber ich fühlte mich schrecklich blamiert und zog es vor, mein Lohnguthaben für drei bis vier Wochen zu holen und mir an einem andern Ort Arbeit zu suchen.

John Stuart Mill.

1806 — 20. Mai — 1906.

Wenn man wählen müßte zwischen dem Kommunismus mit allen seinen Chancen und dem gegenwärtigen Gesellschaftszustand mit allen seinen Leiden und Ungerechtigkeiten; wenn die Einrichtung des Privateigentums es als notwendige Folge mit sich brächte, daß das Ergebnis der Arbeit sich so verteile, wie wir es jetzt sehen, fast im umgekehrten Verhältnis zur Arbeit, so würden alle Bedenkslichkeiten des Kommunismus, große wie

kleine, nur wie Spreu in der Waagschale sein.“ In der sozialistischen Propaganda der sechziger, siebziger und achtziger Jahre ist dieser Satz unzählige Male ausgesprochen worden. Denen in die Ohren, die da meinten, das Ende aller Kulturdinge werde kommen, wenn es dem entsetzlichen Kommunismus gelänge, sich über das geheiligte Privateigentum zu setzen. Der aber den Satz geschrieben, das war ein bürgerlicher Denker, dessen Festhalten am Privateigentum über jeden Zweifel erhaben war. Und doch sprach er so! Nun konnte seine Autorität helfen, all die phillisterhafte Angst vor dem roten Kommunismus aus dem Felde zu scheuchen. Der Mann dieser Worte war John Stuart Mill, ein universeller Geist, einer von den emsigen Schaffnern am Durchbruch zur Höhe des neunzehnten Jahrhunderts, ein Produkt der gewaltigen sozialen Umwälzung, die der erwachende Industrialismus in England, auf Politik und Philosophie wirkend, erzeugte.

Bentham war der eigentliche Philosoph dieser Zeit um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, und dieser Bentham war ein direkter geistiger Sprößling der langen Ahnenreihe von Erklärungsphilosophen, die von Francis Bacon herauf namentlich im Jahrhundert der Aufklärung und hervorragend auch in England gediehen. Bentham war der Freund von Mills Vater, James Mill, und so einer der unmittelbaren Erzieher des jungen John Stuart. Durch Benthams Lehren zog sich die Idee vom größten Glück. Diese Lehren gaben die Philosophie einer kämpfenden Klasse, die zugleich ideal und nüchtern praktisch sein wollte. Sie forderten die Aufhebung jedes Zwanges, setzten der feudalistischen Gleichgültigkeit gegen gesellschaftliche Wohlfahrt das höchste Interesse am Gemeinwohl entgegen und umgaben so das bürgerliche wirtschaftliche Leben, das sich nach dem Geiz vom freien Spiel der Kräfte bewegen wollte, mit einem idealen Mantel! Die „Nützlichkeitsphilosophie Utilitarismus genannt — riß den blutigen Will in ihre Kreise. Er wurde ihr feurigster Agitator.

Die Grundüberzeugung des französischen Philosophen Auguste Comte, mit dem Mill in briefliche Verbindung trat, lag auf seinem Wege, die Überzeugung: Es gibt nichts Wirklicheres als die Menschheit, die Gesellschaftslehre stellt daher die wahre philosophische Einheit her.“ Hinzu kam der gereifte Einblick in die Besonderheit individuellen Lebens. Dem sozialen Reformator gefellte sich so der Menschenerzieher. Das Recht der moralischen wie geistigen Natur, sich in ihrer eigenen Weise zu entwickeln, war der Gedanke, den ein Pestalozzi schon drüben auf dem Festlande in weite Kreise getragen hatte, und der Mann des Kontinents, der Mills Denken über die Frage der politischen Entziehung entscheidend beeinflusste, war wiederum Wilhelm von Humboldt. Die Wandlung, die sich in Mills Denken vollzog, bezeichnete ein Freund mit den Worten: Mill sei in dem Glauben aufgezogen worden, Politik und soziale Einrichtungen seien alles, aber er habe sich allmählich von dieser Auserklichkeit befreit und sehe jetzt deutlich ein, daß individuelle Reform die Grundlage des sozialen Fortschritzes sei.

Den reichsten Einfluß auf ihn gewann in dieser Zeit der Wandlung der französische Saint-Simonismus. Eine Reihe der Führer dieser Bewegung lernte er persönlich kennen, so Bazard, Enfantin, Eichthal. Namentlich seine Auffassung von der geschichtlichen Bewegung, von der Rolle, die das Wachsen und Wiederauflodern der menschlichen Überzeugungen spielt, und dann ein beweglicheres Auffassen volkswirtschaftlicher Lehren stellten den Gewinn dieser Verührung dar. Von den Saint-Simonisten übernahm Mill die Kritik der alten Smith-Ricardoschen Volkswirtschaftslehre, er nahm also hinfort Privateigentum und Erbschaft nicht mehr als unveränderliche Tatsachen, und sah in der Freiheit der Produktion und des Handels nicht mehr das letzte Wort des sozialen Fortschrittes. Die Anschauung seines Vaters, daß eine willkürliche Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse möglich sei, vertauschte Mill mit der entwickelteren Einsicht in die Abhängigkeit des Fortschrittes vom jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Stand der Gesellschaft. Von seinem Vater hatte Mill außer der energischen Abneigung gegen alles, was Priester- und Adelsherochschaft hieß, auch den Weg in die Verwaltung der Ostindischen Kompanie geerbt; er stieg dort von unten auf bis zur obersten Leitung empor und schied erst aus, als die Kompanie 1856 verstaatlicht wurde. Die kapitalistische Sphäre tat seinem Radikalismus keinen Schaden.

Dem manchesterlichen Ideal des vollständigen freien Lebens stand Mill, dem es um echteste Kultur des Einzelmenschen in der sozialen Gemeinschaft zu tun war, mit größtem Zweifel gegenüber. Er ließ ganz im liberalen Sinne seiner liberalen Zeit der individuellen Konkurrenz den Ruhm, den man ihr zuschrieb: sie könne die Kräfte des einzelnen vortrefflich entwickeln. Aber er glaubte nicht, daß sie alles zu bewirken vermöge, worauf es in der Erziehung ankommt. Er wollte betonen, daß das Fehlen der allgemeinen Schulpflicht England entschieden Nachteil bringe; die Masse des Volkes könne unmöglich beurteilen, was gelehrt werden müsse, das sei die Aufgabe der Regierung und der intelligentesten Köpfe des Staates. In der tatsächlichen Schulpflicht wurde.

gängt nun freilich die Freiheit und Vortrefflichkeit der Erziehung gerade von der Kontrolle ab, die von der Masse geübt wird, aber Mill würdigte diese Tatsache doch nicht in ganzer Klarheit und Schwere, weil er sie nicht als Ergebnis des Klassencharakters des Staates sah. Er war durchaus eine Stimme seiner liberal-ideologischen Zeit, wenn er Unwissenheit und Unbildung für die Hauptquelle aller gesellschaftlichen Uebel hielt und von einer richtigen intellektuellen Bildung nicht weniger als alles erwartete. Daß weder die herrschenden Gesellschaftsschichten noch der Staat seiner Gegenwart dem Ideal glichen, das sah Mill natürlich, aber vorläufig fehlte es noch an der Einsicht in die geschichtlich berufenen befreienden Mittel, und so blieb auch Mill als vornehmlichste Kampfwaaffe nur, dem Staate und der Gesellschaft moralisch ins Gewissen zu reden.

In dem berühmten Buche: „Ueber Freiheit“, das 1859 erschien, führte er aus, der Wert eines Staates bestehe in dem Wert der einzelnen Individuen, die ihn bilden. Ein Staat, der seine Bürger zu Zwergen mache, damit sie in seinen Händen gefügige Werkzeuge selbst für gute Zwecke werden, und der die geistige Spannkraft und Arbeitslust einer guten Verwaltung nachstelle, werde finden, daß mit kleinen Menschen nichts wahrhaft Großes geleistet werden kann, und daß die Vollkommenheit der Verwaltungsmaschinerie am Ende wenig nützt, wenn die vitale Kraft fehlt, welche jene treiben muß. Mill, immer von dem Drange erfüllt, sich großen Dingen zum besten anderen hinzugeben, mußte sich im grellsten Gegensatz fühlen zu der manchesterlichen Welt um sich her, in der alles auf die Befriedigung des Egoismus gestellt war. Dieser Gegensatz betrachtete keine gesellschaftliche Kritik und keine soziale Ethik. Er drängt den bürgerlichen Mann so weit an die Grenze seiner Klasse, daß er anfängt, das kommunistische Ideal als reizende Möglichkeit zu empfinden. Er weiß und spricht es aus, daß das Interesse am Gemeinwohl gegenwärtig eine sehr schwache Triebfeder sei. Wenn aber einst durch den täglichen Gang des Lebens der Gemeinwohl wieder in Tätigkeit gerufen und durch das Verlangen nach Auszeichnung und die Furcht vor Schande angespornt werde, so könne es auch möglich sein, alle Wieder, und auch den gewöhnlichen Mann, zur heroischen Opferwilligkeit und eifrigen Anstrengung für das Gemeinwohl zu bringen; denn die eingeleistete Selbstsucht, die den Grundzug der jetzigen Gesellschaft bilde, habe nur deshalb so tiefe Wurzeln geschlagen; weil sie durch die ganze bestehende Einrichtung des bürgerlichen Lebens aufrecht erhalten werde. Und als Mittel, die breite Masse des Volkes von dieser Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl zu heilen, begrüßt Mill „mit freudiger Teilnahme alle sozialistischen Experimente ausereiner Individuen“, zum Beispiel der Kooperativgesellschaften, und empfiehlt er das Heranziehen zu öffentlichen Lehrern. Er mahnt, man solle dem einzelnen etwas für das Publikum zum tun geben, solle ihn Gemeinderat, Schworenen oder Wähler werden lassen, denn so würden seine Gedanken bis zu einem gewissen Grade jenem engen Kreise entrückt werden. Die reichen Klassen Englands sahen ganz wie anderswo auch in der geistigen Förderung der Volksmassen eine Gefahr für ihre Vorrechte: Unterricht werde das Volk befähigen, sein Joch abzuschütteln; aber Mill wandte ein: ganz im Gegenteil werde Volksbildung ihren Interessen dienen, denn sie werde Irrtümern, wie denen, die zur Vererbung des Eigentums führen, entgegenwirken. Mill sah das gewaltige Problem, das sich in den heillosen Massen gestaltete; er schlug als Mittel der Böhnerhebung nachdrücklich die Bildung von Gewerk- und Arbeitervereinen vor, aber er mag dem Problem gegenüber doch wohl auch ein Gefühl der Ohnmacht, es zu bewältigen, gefaßt haben. Man meint so etwas zu spüren, wenn man liest, wie er anreißt die wachsenden industriellen Reservearmee den arbeitenden Klassen einfach die größte Enthaltsamkeit in der Ehe empfiehlt, damit sie nicht mehr Kinder haben, als sie selbst ernähren und erziehen können, und damit sie so ihre eigene Lage verbessern.

Wer Mills Selbstbiographie gelesen hat, weiß aber, wie dieser Denker es als bedauerliches Ergebnis seines Lebens betrachtete, daß sein Verständnis für die arbeitenden Klassen sich in aufsteigender Linie bewegte. Er betrachtete das gerade als Entwicklungsmoment seines Lebens. Sein ökonomisches Hauptwerk: „Prinzipien der politischen Ökonomie“, das von Ricardo ausging und seine Bedeutung im Betonen und Untersuchen der Verhältnisse der Bedingungs, von denen die Verteilung des Reichtums abhängt, habe er sollte und auch hat, erwarb im Verlaufe mehrerer Nacharbeiten eine charakteristische Wandlung, von der Mill selber sagt: In der ersten (vor 1848 erscheinenden) Auflage waren die Schwierigkeiten des Sozialismus so klar hervorgehoben, daß im ganzen der Ton eher oppositionell klang: in den zwei darauffolgenden Jahren hatte ich viel Zeit auf das Studium der besten sozialistischen Schriftsteller verwendet, und alle die Kontroverse betreffenden Gegenstände einer reiflichen Erwägung und Erörterung unterzogen. Das Resultat war, daß das meiste, was ich über das einschlägige Thema in die erste Auflage aufgenommen hatte, sich

durch Gründe und Reflexionen ersetzt wurde, welche dem Fortschritt mehr entsprechen.“ So zeigt sich auch hier die Tendenz Millschen Schaffen, über das vor ihm Errungene hinauszuwachen zu neuen gesellschaftlichen förderlichen Einsichten. Die Tendenz spiegelt sich in schärfster Helle in der dem burggoßten Glauben an die ewige Dauer der bourgeoisen Errungenschaften entgegenstehenden Ansicht Mills, daß alle bestehenden Einrichtungen und gesellschaftlichen Zustände als „bloß provisorisch“ zu betrachten seien.

Die Bewegung, die im Beginn der sechziger Jahre das politische Leben in Europa ergriff, schlug aus Mills politischen Schriften eifrig für sich Münze. Auf dem Protestmeeting in Martins Hall (1865), das zur Vorgeschichte der Internationalen gehört, war auch Mills Gestalt sichtbar geworden. Die Sympathie der Arbeiter äußerte sich in dem Wunsche nach wohlfeilen Ausgaben der „Prinzipien der politischen Ökonomie“, der Bücher „Ueber Freiheit“ und von der „Repräsentativ-Regierung“. Mill ermöglichte mit persönlichen Opfern die Erfüllung dieses Wunsches. Wähler von Westminster genannten Mill 1865 für die liberale Kandidatur zu den Unterhauswahlen; er wurde auch gewählt, und am Tage der Wahl trugen die Arbeiter Tafeln mit der Inschrift: „Heute hat zum ersten Male die Idee über den Geldsack gesiegt!“ Er nahm seinen Platz bei den Glasflossierern, trieb aber nun so eigenwillige und entscheidende Politik, daß man ihn, den „Heiligen des Rationalismus“, wie Gladstone ihn nannte, später nicht wieder wählte. Tories und Liberale ließen ihn durchfallen. In dem Bericht, den Mill von dieser Periode seines Schaffens in seiner Biographie gibt, wird wieder mit besonderer Liebe davon gesprochen, wie er den Arbeitern gedient; in seiner Rede über Gladstones Reformbill machte die Forderung des Wahlrechts für die arbeitenden Klassen die Hauptsache aus.

Er wollte das allgemeine Stimmrecht; dem Eigentum ein Anrecht auf mehrere Stimmen zu geben, lehnte er ohne Klauseln ab, aber der besseren Erziehung, von der er nun einmal alle gesellschaftliche Gesundheit erwartete, wollte er sich ein Anrecht zugehen. Er merkte nicht, wie er den Teufel durch Beelzebub auszutreiben versuchte. Den toristischen Gelüsten, einen blutigen Zusammenstoß mit den Arbeitern herbeizuführen, begegnete er durch kluges Beraten, und ihm, der einmal gesagt, daß die konservative Partei schon kraft ihrer Zusammenlegung die dümmste sei, blieb auch in diesem gefährlichen Augenblick das Vertrauen der Arbeiter treu. Ehrliche Offenheit hatte dies Vertrauen begründet und befestigt. Mill hatte erlebt, daß sein Wahrheitsmut, den Arbeitern gelegentlich dreist zu sagen, woran es ihrem Charakter gebrach, ihm den lauten Dank der Arbeiter eintrug, die gewohnt waren, daß man sie ihrer Stimmen wegen beug und umschmeichelte. Und er schrieb in seiner Biographie tief in der Seele erfreut das Wort: „Daß man sich bei den Arbeiterkreisen am besten empfiehlt durch jedes Geradeausgehen.“

Den Konservativen und Liberalen des Westminster-Bezirks paßte dies Geradeausgehen allerdings weniger gut. Wie sie die Wahrheitsidee Mills erschreckten, so sein Gedanke des Frauenstimmrechts. Was der Philosoph da forderie, das lag vorbereitet in ihm seit Jugendtagen. Es war die Konsequenz der auf Beseitigung jedes Zwanges bringenden Forderungen der Benthamisten, die nach die er Seite hin von den saintimonistischen Einflüssen nur noch verstärkt werden mußten. Was Mill am Abend seines Lebens in dem Buche Die Hörsäle der Frau der bedeutendsten Schrift der bürgerlichen Frauenbewegung, niederlegte, das wächst aus Anfängen heraus, die in seiner Jugendzeit aufgegeistert werden können. Was ihm damals verstandesmäßige Einsicht sagte, das lehrte ihn das Gefühl tiefer erwachen, als ihm die Ehe mit der Frau, die zwanzig Jahre lang seine Freundin war, die Herrlichsten enger geistiger Gemeinschaft zweier Menschen erschloß.

Mill sagt, daß diese Frau es gewesen sei, die ihm Sinn und Gefühl für all die großen Fragen menschlicher Zukunft einzig geweckt habe. Ihr schreibt er den berühmten Abschnitt zu, der in seinen Grundzügen der politischen Ökonomie „Von der wahrscheinlichen Zukunft der arbeitenden Klassen“ handelt, und ihr widmet er das Buch über Freiheit, in dem ihre Arbeit und Gedankenwelt geborgen sei. Als Mill den Sitz im Unterhause eingewählt hatte, siedelte er nach dem Süden Frankreichs, nach der alten Papststadt Avignon über, wo seine Frau zehn Jahre zuvor plötzlich gestorben war und wo sie begraben lag. Und dort ist auch er — 1873 — aus dem Leben geschieden. Als man ihm sagte, daß er sterben werde, entgegnete er ruhig: „Mein Werk ist getan.“ Es hatte seiner Zeit gedient und war dem Proletariat eine Waffe gewesen. Schon aber war die Zeit angebrochen, wo wuchtigere Waffen für die soziale Faust bereit lagen.

Wie Karl Schurz Finkel befreite.

Bekanntlich ist vor einigen Tagen der ehemalige Revolutionär Karl Schurz in Amerika gestorben und ist sogar vom deutschen Kaiser und deutschen Regierungsorganen, die

konst vor allem Revolutionären einen gewaltigen Abscheu gefiehet worden. Es mag das darauf zurückzuführen sein, daß Karl Schurz in den letzten Jahrzehnten seines Lebens ein tapferer Verfechter der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und Verehrer des neuen Kurzes in Deutschland gewesen ist. Immerhin ist es interessant, sich die große revolutionäre That des Verstorbenen ins Gedächtnis zurückzurufen, die darin bestand, daß er den zu Zuchthaus verurtheilten bürgerlichen Freiheitskämpfer und Dichter Gottfried Kinkel aus einem preussischen Zuchthause befreite. Die W. a. M. bringt über diese Befreiung folgende ausführliche Schilderung:

Kinkel war nach seiner Verurteilung bezw. „Begnadigung“ zu lebenslänglichem Zuchthause zuerst in die Strafanstalt nach Rauen gebracht worden. Der Direktor Schnuppel empfing ihn zwar mit den salbungsvollen Worten: „Mein Sohn, Du mußt Deinen Blick nun ganz von der Außenwelt abwenden und Dich einzig und allein mit Deinem Gott beschäftigen“, aber er behandelte den Gefangenen nicht so streng, wie es die Berliner Instruktionen verlangten. Deshalb wurde Kinkel nach Spandau ins Zuchthaus transportiert, dessen Direktor Jeserich man vertraute, daß er den Revolutionär „brechen“ würde. Nur durch Aufbietung aller seiner Energie und indem er spülte, daß ihm das Blut von den Fingern rann, brachte es Kinkel fertig, das ihm auferlegte Verbum zu erledigen und so der körperlichen Züchtigung zu entgehen, die man ihm gern auferlegt hätte.

Johanna, die Gattin Kinkels war es, die zuerst den Plan zur Befreiung ihres Mannes faßte und Karl Schurz, der viel in ihrem Hause verkehrt hatte, bot sich zur Ausführung an. Er begab sich dadurch in die denkbar größte Gefahr, denn da er — ein Zwanzigjähriger — als Offizier und Adjutant Tredeemanns, des Kommandanten von Rastatt, den bairischen Revolutionsfeldzug mitgemacht hatte und von Preußen steifbriestlich verfolgt wurde, so war es ein kühner Schritt, sich nach Berlin und Spandau zu begeben. Er tat es dennoch und verweilte unter falschem Namen ein Vierteljahr in Berlin, um zunächst die nötigen Geldmittel aufzubringen. Aber obgleich er von vielen erkannt wurde und sich noch mehreren offenbaren mußte, fand sich kein Verräter. Unter den Beitragspendern befand sich übrigens auch eine russische Baroness Urning, eine geborene Fürstin Bienen, die 2000 Taler hergab. Er besuchte regelmäßig Spandau und machte dort viele Bekanntschaften, die ihm nützen konnten und lernte auch die räumlichen Verhältnisse im Zuchthause kennen.

Dieses wurde von vier Straßen begrenzt und hatte zwei Eingänge. Der Haupteingang führte in einen kleinen Hof, der Nebeneingang in die Dienstwohnung Jeserichs. Dem Haupteingang gegenüber führte eine steinerner Treppe in zwei Absätzen nach dem zweiten Stock. Die Zelle auf dem zweiten Absatz, unmittelbar links, beherbergte Kinkel. Sie hatte zwei Fenster, das eine mit Eisenstäben, das andere mit einem Drahtgitter, zwei hölzernen Läden und einem Wechselfasten verwahrt. Die Zelle selbst war durch ein starkes Gitter aus Holzstäben geteilt, dessen Tür verschlossen war. Die Tür nach dem Treppenhause hatte zwei schwere Holztüren mit schweren Schlüsseln.

Mit Gewalt Kinkel herauszuholen war ein Ding der Unmöglichkeit, man mußte irgend einen Beamten zu gewinnen versuchen und es war ein großes Glück, daß zwei Männer, die der Schergendienst nicht gänzlich verhärtet hatte, sich bereit erklärten Schurz und Kinkel zu helfen. Es waren die Aufseher Brune und Beyer, die denn auch späterhin zu strengen Strafen verurteilt wurden. Brune, der mit hätte stehen können, hat es nicht getan. Man verschaffte sich die Schlüssel, die Brune nicht selbst führte, indem man Abdrücke in Ton von den Schlössern nahm und Beyer nahm es auf sich, Kinkel, sobald er Nachtpförtnerdienst haben würde, herauszulassen. Das war in der Nacht vom 5. zum 6. November 1850.

Kinkel sollte sich zwischen 8 und 9 Uhr bereit halten. Karl Schurz wartete am Tore, ein Gutsbesitzer mit einem Wagen in der nächsten Straße. Für Pferdewechsel bis nach Teterow in Mecklenburg war gesorgt.

Kinkel, dessen Zelle um 7 Uhr noch einmal revidiert worden war, erhob sich von seinem Lager und wartete mit fieberhafter Ungeduld. Aber niemand kam. Der Grund war einfach, der im sog. Inspektorenzimmer aufbewahrte eine Schlüssel zur Zelle, den Brune dort holen wollte, war nicht da, ein Polizeiinspektor hatte ihn zufällig mit nach Hause genommen. Man setzte Schurz davon in Kenntnis und da in dieser Nacht nichts mehr zu machen war, mußte man die Ausführung des Fluchtplanes zunächst verschieben. Wollte man warten, bis Beyer wieder Nachtpförtnerdienst hatte, so dauerte das vier Wochen und nach einiger Ueberlegung verwarf man diese Verzögerung, da leicht alles hätte berraten werden können. So entschloß man sich, in nächster Nacht Kinkel Gelegenheit zu geben, auf einem gefährlicheren Wege zu entfliehen.

Am 6. November 1850 wurde Kinkel wie immer in die zweite Abteilung der Zelle abends eingeschlossen. Türen und

Läden wurden gesperrt und die in doppelten Exemplaren vorhandenen Schlüssel an den Direktor Jeserich und an den diensttuenden Polizei-Inspektor abgeliefert, die sie wiederum einschloßen. Nachts 1/2 12 Uhr öffnete Brune mit einem Nachschlüssel die Revierstube, schloß das Spind auf, holte die Zellen Schlüssel hervor und öffnete die Zellentür. Aber siehe da, die Tür des Gitters ging nicht zu öffnen, beide hielten nämlich den Fensterladenschlüssel für den zur Gittertür. Sie gaben sich alle Mühe, stießen an das Gitterwerk, es rührte sich nicht. Da ging Brune und kam mit einer Art wieder. Es war eine Lollkühnheit in dem schweigenden toten Hause mit Artschlägen, die laut schallten, das Holz zu zertrümmern, aber sie wagten sie und endlich war der Weg frei. Kinkel zwängte seine breiten Schultern durch die entstandene schmale Deffnung, und hinaus ging es aus der Zelle, die wieder verschlossen wurde. Brune führte den Gefangenen in die Wollkammer, und hier mußte man warten, bis der Nachtaufseher Knödel sich nach dem zweiten Hofe begeben hatte. Tat er es diesmal nicht, so konnten sie nicht hinauf zum Dachboden. Der Nachtaufseher blieb seiner Gewohnheit treu und nun schlichen sie hinauf. Das Gitter vor dem Fenster wurde aufgeschloßen und nun sahen beide hinunter auf die Straße, in der Schurz und noch ein Freund warteten. Brune warf einen Bindfaden, der mit einem Hölzchen beschwert war, hinunter und zog daran ein Tau herauf. In diesem Tau kletterte Kinkel herab und war gerettet. Einwirken wenigstens, denn nun hieß es, den preussischen, ja den deutschen Boden zu verlassen.

In demselben Krügerischen Gasthause, wo am selben Abend viele Zuchthausbeamten zechten, verkaufte Kinkel die Züchtungs-Kleidung mit anständiger Garderobe und dann ging es mit schnellen Pferden vorwärts. Ueber Danienburg und Gransee nach Fürstenberg und Teterow. Ueberall fanden Kinkel und Schurz Gefinnungsgenossen und Freunde und demgemäß Aufnahme und Förderung. In Rostock und später Warnemünde mußte er sich, bis eine Schiffsgelegenheit gefunden wurde, aufhalten und das war sehr gefährlich, da mittlerweile ein Steckbrief hinter ihm her erlassen worden war und man ihn eifrig suchte. Aber mit Hilfe des Reeders Broedelmann, der ein Schiff, die Anna, nach England ausrüstete, gelang auch der letzte Schritt. Am 17. November endlich lief die Anna aus und am 1. Dezember betrat Kinkel das gastliche und freie Land Großbritanniens.

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 20. 136. Aufgabe: Der Militarismus ist die schwerste Gefahr für den Frieden. Verderben, Mikrokosmos, Egalité, Tatar, Terrorismus, Erasmus, Fabulist, Diebe, Schwergewicht, beste, ungefährlich, fahrlässig, dafür, Bedenken, Friedenszeit, verwenden.

Richtige Lösungen sandten ein: D. Pöffler, G. Dreßler (Erasmus ist richtig), Fr. Schönig, G. Schröder, J. Gathmann, H. Wegner, A. Hillner, G. Gerig, M. Engemann, Frau Bartisch, P. Bernede, G. Scholz, R. Nummerow, Maritimus, E. Schmidt, A. Werge und Frau Luise Riedel in Halle; R. Strehler in Bitterfeld; W. Tretbar in Broffen; G. Schwarze, R. Ballstädt in Cösdorf; P. Sachse in Rittichau; V. Einax in Merseburg; Frau Grunert, B. Foth in Naumburg; D. Schlaf in Nebro; Fr. Sand in Nietleben; G. Probst in Dierdorf; R. Wase in Sülzhain; W. Andres in Weisenfels; E. Götz (soll zuerst wohl heißen Frieden), K. Neupert, G. Behold in Zeitz; G. Schnelle, E. Hempel in Zwintichöna.

Briefkasten der Rätsellecke.

M. C. Die mitgesandte Aufgabe ist allzu leicht. Man liest sie direkt vom Blatte herunter, auch wenn man die Lösung nicht kennt.

Maritimus. Ah! An den beschworenen Zeugenansagen eines Polizisten darf ein anständiger Staatsbürger nicht im geringsten zweifeln. Selbst der bloße Gedanke, vielleicht zweifeln zu wollen, ist bereits strafbar und zeugt von schlechter Gesinnung. — Wohin das noch führen soll? Einer herrlichen Zukunft entgegen. Das ist uns ja versprochen worden.

Neue Aufgabe.

137. Aus jedem der nachfolgenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, die zusammen einen sehr richtigen Spruch ergeben: Daraufhin, verdienen, Himten, Remel, Ausfahrt, Duberture, bezichtigen, Pfarrherren, Dienerin, Arjenal, verarbeiten, Botenschaft, Gernrode, wenngleich, Dragoman, ihrerseits, verballhornen, Dasbach, gelegen, färben, erlauschen, Trägheit, wahrlich, Nachthaber.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Rosenbusch in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.